Die Wanderungen Israels durch die Wüste nach Kanaan.

In Beziehung
auf die
innern Führungen der Gläubigen,
beleuchtet
in einer Reihe von Frühpredigten
von

G. D. Krummacher,
weiland reformirtem Prediger in Elberfeld.

Viertes Heft.

Zweite Auflage.

Elberfeld.
Hassel'sche Buchhandlung.
1841.

Inhalt.

	Seite.
Vierzehnte Predigt: Zehnte Lagerstätte: Raphidim. (4. Buch Mose 33, 14.)	1
Fünfzehnte Predigt: Raphidim. Fortsetzung. (4. Buch Mose 33, 14 und 2. Buch Mose 17, 4—6.) . . .	20
Sechszehnte Predigt: Eilfte Lagerstätte: die Wüste Sinai. (4. Buch Mose 33, 15.)	38
Siebenzehnte Predigt: die Wüste Sinai. Fortsetzung. (Hebr. 12, 18—21.)	56

Vierzehnte Predigt.

Zehnte Lagerstätte: Raphidim.

4. Buch Mose 33, 14.

Es ist eine kleine, aber liebliche Geschichte aus der Zeit der Sündfluth, welche uns 1. B. Mos. 8, 9 erzählt wird. Die Arche hatte sich endlich auf dem Gebürge Ararat gesetzt, und die Spitzen der Berge ragten wieder aus dem Wasser hervor, das sich nach und nach wieder verlief. Jetzt wollte Noah gern wissen, wie es auf der Erde aussah und ließ einen Raben fliegen. Dies unreine Thier, froh dem Kasten entkommen zu sein, kam nicht wieder, da es hinreichend eine, seiner Natur angemessene Nahrung fand; ein Bild aller unreinen Menschen, deren Begierden eben außerhalb dem Christenthume ihre Befriedigung suchen und keine Anhänglichkeit an den himmlischen Noah haben. Jetzt ließ er eine Taube heraus. Sie flog weit umher, fand aber nicht, wo ihr Fuß ruhen konnte. Sie kehrte zur Arche zurück und umflatterte dieselbe. Mitleidig streckte Noah seine Hand aus und nahm sie zu sich in den Kasten.

Nahm sie zu sich in den Kasten. Das thut der himmlische Noah in vollem Maße alsdann, wenn er die gläubige Seele durch den Tod zu sich in den Himmel nimmt, wo sie ruht von aller ihrer Arbeit. Aber auch hienieden beweiset er sich von Zeit zu Zeit so holdselig gegen die Seinen. Wohl müssen sie zuweilen aus dem Kasten, aber ihr Hang und Sehnen ist doch nach demselben, und sie finden nicht, wo sie außer demselben ruhen möchten. Die Flügel, die sie brauchen, sind ihre Begierden, ihr Verlangen, und dem kommt Jesus zu Hülfe, streckt seine Hand aus nnd nimmt sie zu sich in den Kasten.

So giebts in der Wüste dieses Lebens auch angenehme Ruhepunkte, und von der Art war auch einigermaßen die 10te Lagerstätte der Kinder Israel, von welcher wir heute einiges zu bemerken gedenken.

Von Alus zogen sie aus und lagerten sich in Raphidim, daselbst hatte das Volk kein Wasser zu trinken. — Dies ist die 10te Lagerstätte und somit der vierte Theil von der ganzen Summe. Boten die beiden vorigen Lagerstätten wenig Merkwürdiges dar, so daß wir uns blos an die Bedeutung der Namen halten mußten, um daraus einige Lehren und erbauliche Anmerkungen zu schöpfen: so enthält diese desto mehr Bemerkenswerthes, mit dessen Erzählung sich im 2ten Buche das ganze 17te Kapitel beschäftigt; auch gedenkt die heilige Schrift mehrmals der Vorgänge in Raphidim, z. B. Psalm 78. 95. 105., 1. Cor. 10., Hebr. 3. — Diese Lagerstätte hat drei Namen,

denn sie heißt auch Massa und Meriba. Laßt uns denn erst einiges von dieser Lagerstätte und dann von den Vorgängen daselbst bemerken. —

Wir wissen schon — was die Lage dieser 10ten Lagerstätte betrifft — daß sie sich nach Canaan hinneigt, und daß sich das Abweichen von der geraden Heerstraße bei Alus schloß. Die Beschaffenheit derselben war auch nicht übel, denn 1stens war's doch schon was Angenehmes, daß sie nun die Wüste Sin, die Dornenwüste, hinter sich hatten. Es giebt im Christenthume einzelne, besondere Anfechtungen, welche den Christen, wie auf den Tod quälen können, und deren er sich doch durch alle Anstalten, die er trifft, nicht entledigen, sich auch nicht darein ergeben kann, als in ein Verhängniß Gottes über ihn. Da sieht er kein Durchkommen, denkt wohl, er werde sein Lebenlang nicht aus dieser Dornenwüste herauskommen und glaubt, wenn er nur einmal da heraus wäre, so wollte er alles nicht mehr achten! Und siehe, er kommt endlich heraus, kann sich jedoch wohl nicht ohne Grauen daran erinnern, wie es ihm in Daphka und Alus ging. — Es war 2tens ein Thal, von Bergen umgeben. Freilich haben auch Thäler ihr Beschwerliches, sowol wie das bergab- und angehen — und der alte Lodenstein hat wohl Recht, wenn er singt:

Aug' empor! mein Herz nach oben!
Hier auf Erden ist es nicht.
Das rechte Leben, Lieben, Loben
Ist nur, wo man Jesum sieht.

Die Schrift sammt der Erfahrung reden auch von einem Thränen- von einem Jammerthal — ja von einem Thal

der Todesschatten — lauter Furcht erregende Namen. Es giebt auch ein Thal der Demuth, und wer darin zu wandeln versteht, der thut ziemlich gleichförmige Schritte! In dies Thal muß ein Jeder und kommt ein Jeder, der nach Canaan reiset. Er wird demüthig und immer demüthiger. Und den Demüthigen giebt Gott Gnade. Die wahre Demuth entsteht aus der innigen Ueberzeugung seiner Nichtigkeit und Sündigkeit. Sie ist durchaus nichts Gemachtes oder Aeußerliches, sondern etwas Wahrhaftes, so daß ein wahrhaft Demüthiger sich nicht für demüthig hält, sondern nicht wüßte, wie er anders von sich denken sollte, als sehr gering und schlecht, wie er auch thut. Ja, der wirklich Demüthige hält sich für gar nichts, wie wir ja auch wirklich nichts sind, als was der Herr aus Gnaden aus uns machen will — und ist damit wohl zufrieden. Demüthig thun aber und demüthig reden, macht's gar nicht aus, und solche heuchlerisch Demüthige würden sich vermuthlich nicht wenig entrüsten, wenn man ihnen erklärte: man sei überzeugt, daß sie nicht Ursache haben, anders als sehr gering von sich zu halten. — So lange wir's Christo nicht ganz und gar können gelten lassen, wenn er z. B. sagt: ihr vermögt das Geringste nicht; ohne mich könnt ihr nichts thun; so lange wir Paulo nicht nachsagen können: ich bin der größte unter den Sündern, ich bin eine unzeitige Geburt, ein Narr, nichts — werden wir keine Ursache haben, uns für demüthig zu halten. Schwerlich wird auch Jemand demüthig sein, der nicht zu Daphka geschlagen und zu Alus geknetet und getreten wurde. Herunter muß der Mensch von den Bergen des eigenen Wissens, Könnens und Seins,

in's Armenhaus, wo er seine ganze Subsistenz vom Geben haben muß und bald spärlich, bald reichlich empfängt, zuweilen auch mit Brod und Wasser vorlieb nehmen, oder gar ein wenig hungern und dursten, auch wohl eine schnöde Behandlung erfahren muß, wie es dem weisen Pfleger der himmlischen Güter beliebt. Laßet uns allesammt noch geringer werden denn also. Laßet uns uns für noch größere, abscheulichere, nichtswürdigere Sünder halten, wie bisher, wozu wir ja gar große Ursache haben; laßt uns unsere Versehen fernerhin nicht mehr für so geringe halten und so leicht darüber hinhüpfen, wie Viele zu thun geneigt sind; laßt uns noch gründlicher lernen und glauben, daß wir außer Christo nichts verstehen und nichts können, noch gründlicher glauben lernen, daß sein Opfer allein uns angenehm macht. —

Raphidim war 3tens ein sehr angenehmes Thal, ist es wenigstens heut zu Tage. Personen, welche jene Gegend bereiset haben, bezeugen, es gäbe daselbst ein Kloster, dessen einsame Bewohner sehr schöne Gärten haben; besonders sei die Dattelpalme daselbst häufig, deren liebliche Frucht mitten in der grauenerregenden Wüste desto willkommener sein muß, je weniger man sie da erwartet. Welche angenehme Ueberraschung mußte dies den Kindern Israel gewähren, hier ein zweites Elim zu finden? David rühmt: Du bereitest mir einen Tisch gegen meine Feinde. In den Wegen des Herrn geht's nicht immer gleich reichlich und auch nicht immer gleich knapp herum. Die lieben Jünger hatten wol einmal Hunger, mußten auf die Frage: Kinder, habt ihr nichts zu essen? mit Nein antworten und

Aehren ausraufen, um sich an den ausgeriebenen Körnern zu erquicken. Zuweilen hatten sie aber auch Wein und Braten auf ihrer Tafel, und einen schönen Saal und eine Menge von Fischen, daß sie nicht damit zu bleiben wußten. So gehts noch im Geistlichen. Leset die Psalmen, von wie verschiedenem Inhalt sind sie. Da weint und jammert der eine Psalm uud geht wie aus dem tiefsten Baßton, daß man zweifeln sollte, ob der wol je wieder heiter aussehen werde; da ringt er mit Gott und spricht sich selbst Muth zu, fleht und bettelt und ermahnt Gott zum Erwachen, als wäre er eingeschlafen, zum Aufstehen, als sitze er da müßig. Ein andrer Psalm rühmt und jauchzt, als ob alles überstanden sei, rühmt sich seiner Unschuld, Frömmigkeit und Gerechtigkeit, als wäre kein Fehl daran, daß man denken sollte — nie würde der darnieder liegen, so fest ist sein Berg gesetzt, durch des Herrn Wohlgefallen. Und dies ist die Geschichte des einzelnen Christen. Oft eh' wir's uns versehn, läßt er uns viel Guts gescheh'n. Oft findet ein zerschlagenes Herz gleichsam mitten in der Einöde ein Raphidim, einen Lustgarten, und erquickende Datteln, wird auf die angenehmste Weise mit einem Trost überrascht, den solches noch fern glaubte. —

Dies Thal bekam mehr als einen Namen. Zuerst hieß es Raphidim; dieses Wort wird auf mehr als eine Weise übersetzt. Erstlich heißt es Ruhebette. Eine erwünschte Sache für einen Müden, wenn anders das Lager, worauf er ruht, nur rechter Art ist. Jesus bietet den Ermüdeten und Arbeitenden das rechte Ruhelager an, wenn er ruft: her zu mir, ich will euch erquicken; nehmet auf

euch mein Joch, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Ihm ist aufgetragen, ihm ist es allein vorbehalten, uns das große Gut der wahren Seelenruhe zu verleihen, welche aus der vollkommenen Befriedigung aller Begierden entspringt und allein in seiner Gemeinschaft zu finden ist. Vergeblich sucht sie der verblendete Mensch in irdischem Besitz und sinnlichem Genuß. Es bestätigt sich noch immer, was Salomo sagt: das Auge sieht sich nimmer satt und das Ohr hört sich nimmer satt. Die Begierden des Menschen sind viel zu weitläufig, als daß sie durch ein endliches Gut gestillt werden könnten, denn Gott, sagt der nemliche Weise, hat den Menschen die Ewigkeit in's Herz gegeben. Setzt daher Jemand seine Glückseligkeit in Reichthum, bildet er sich vielleicht ein, er werde nichts mehr begehren, wenn er nur erst ein solches Vermögen besitze, glaubt er, er werde dann nach nichts mehrerem streben, sondern ganz vergnügt sein, wenn er nur dies Ziel erreicht habe, so irrt er sich und gleicht einem Menschen, welcher einem Schatten nacheilt und wenn er ihn greift, doch nichts hat. Es ist gewiß, daß ein Armer sehr vergnügt und ein Reicher sehr mißvergnügt sein kann. Das Nemliche gilt von allen andern geschaffenen, sichtbaren und sinnlichen Dingen. Wer des Wassers trinket, den wird wieder dürsten. — Dieses bezieht sich nun blos auf die Zeit des Aufenthalts des Menschen in dieser armen Welt. Aber was die zukünftige betrifft, so täuscht sich der Mensch, welcher seine Hoffnung für diese auf dasjenige gründet, was er selbst ist, weiß, kann und hat, welches nichts als Sand ist, der zum Fundament nicht taugt. Es

ist nichts als Verwegenheit, wenn ein Mensch meint, er dürfe sich auf seine eigenen Werke, Verstand und Kräfte verlassen, und es ist eine große Barmherzigkeit, wenn ihm in der Buße die Unzulänglichkeit von diesem allen also aufgedeckt wird, daß er sich nach einem andern Grunde seiner Ruhe umsehen muß. So will es die Schrift. Was gilt vor dem Richterstuhle derselben alle Weisheit, da sie erklärt: die Weisheit der Weisen will ich zu nichte machen, und den Verstand der Verständigen verwerfen? was weise ist bei den Menschen, das ist thöricht bei Gott. Was wird aus unsern besten Werken, wenn ein genaues Licht uns zeigt, wie befleckt sie sind, wenn Gott sich selbst dahinter her macht, und sie als solche anzeigt, die kein nütze sind; und wenn im Ganzen festgesetzt wird, daß durch des Gesetzes Werk kein Fleisch gerecht wird? Ach! gewiß ist der angestrengteste Fleiß und die sorglichste Genauigkeit im Wandel nicht genugsam, auch nur des Menschen eigenes Gewissen zu beruhigen, wenn es anders sein Amt gehörig versieht, wie sollte es daraus sogar eine Freudigkeit auf den Tag des Gerichts schöpfen können? — Will sich Jemand auf sein Herz verlassen, so erklärt ihn die Schrift für einen Narren und für blind zugleich, als der nicht weiß, daß er arm ist und elend, jämmerlich, blind und bloß. Will Jemand sich mit der Barmherzigkeit Gottes beruhigen, so ist dies allerdings ein wichtiger Grund. Allein wird er nicht auch dadurch wankend gemacht, daß Gott doch eben so unleugbar gerecht und heilig, als barmherzig und gütig ist und eben so wol droht, als freundlich redet. Empfangene Versicherungen von der wirklich er-

langten göttlichen Gnade und Vergebnng der Sünden sind etwas ungemein Köstliches. Aber sie geben so wenig einen fortwährenden Beruhigungsgrund, als die sonstigen Tröstungen und Süßigkeiten, obschon es allerdings heißt: Vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat. Wer ist aber, der ihrer aus Gnaden theilhaftig geworden wäre und nicht wüßte, daß die nachdrücklichsten Versicherungen doch wieder so bestritten und verdunkelt werden können, daß sie der Seele wie ein Traum, wie eine Täuschung erscheinen, wenigstens unvermögend sind, sie völlig zu beruhigen, mag sie auch aus der Erinnerung daran einen gewissen Muth schöpfen, im Wege der Gerichte auf den Herrn zu harren. — Die wahre Ruhe ist lediglich in dem theuern Namen Jesu anzutreffen, in demjenigen was er ist, was er uns ist, was er gethan hat und noch thut, uns Elenden zu gut. Insbesondere ist es sein ewig gültiges Opfer am Kreuz, wodurch er in Ewigkeit vollendet hat, alle die geheiligt werden, was einen vollkommenen Beruhigungsgrund, auch für den ärmsten Sünder darbietet. In ihm, dem Geliebten, sind wir angenehm gemacht anf einmal, durch das Opfer seines heiligen Leibes, und das gilt auch immerhin. Wir sind vollkommen in ihm, so daß nichts mehr hinzugethan zu werden braucht, noch hinzugethan werden kann noch darf. Dazu gesellt sich nun alles übrige, was wir an ihm haben, so daß er das Eine ist, was noth thut und hinreicht, denn er ist uns ja von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Und ist darin denn nicht alles zusammengefaßt, was uns nöthig und heilsam ist? und ist's nicht etwas Köstliches

dabei, daß Alles in dem Einen ist, wir also nicht nöthig haben, das eine in diesem, das andere in jenem Winkel nachzusuchen, sondern alles in Einem antreffen?

Sobald nun der heilige Geist der Blinden Augen öffnet, dies zu sehen, und der Tauben Ohr, das zu hören, so bereitet sich ein lustiges Thal um sie her, so bereitet sich ihr ein köstliches Ruhebette, worauf sie sich niederlegen, ihre müden Glieder erquicken und ganz mit Frieden schlafen kann, wenn sich nach dem 3ten Psalm auch viel hundert Tausende umher wider sie legten. Dies ist ein Schlaf, wobei das Herz wachet, und woraus der Freund die Seele nicht geweckt wissen will. Da werden alle Seelenkräfte in eine anmuthige Stille eingewiegt. Das Herz ist nicht mehr wie ein ungestümes Meer, sondern wie ein stiller Spiegel, worin sich der Himmel abmalt. Die nagenden Sorgen haben weggemußt und sind auf den geworfen, der so treulich, so hirtenmäßig sorgt. Die Seele braucht nicht mehr ängstlich auf sich selbst zu sehen, sondern hat sich selbst über dem Aufschauen auf Jesum, den Anfänger und Vollender, seliglich aus den Augen verloren und braucht sich um sich selbst nicht mehr zu bekümmern, wie sie bisher mußte, ohne etwas dadurch auszurichten, als daß sie sich in der Menge ihrer Wege zerarbeitete und immer müder wurde. Sie braucht nicht selbst zu wirken, sondern genießt nur die Früchte dessen, was er ausgemacht, da er uns in dem Gerichte längst mit Ehren durchgebracht. Seine Gebote sind ihr jetzt nicht schwer, und indem sie von Ihm lernet, findet sie ihn sanfmüthig und von Herzen demüthig, sein Joch aber sanft und seine Last leicht. Wohl heißt's davon im

108ten Liede: wenn diese steht, kann nichts entsteh'n, was meinen Geist betrübe. Da sind denn die 6 langen Werktage einmal herum und der Sabbath bricht an, wovon es heißt: da werdet ihr keine Arbeit thun, sondern erfahren, daß ich der Herr bin, der euch heiligt. Da gürtet sich der Herr und erweiset sich als ein solcher, der nicht gekommen ist, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen; als ein Hirte, bei welchem die Schafe volle Genüge haben.

Ach, wer sollte den armen Kindern Israel dies Raphidim nicht von Herzen gönnen. Die schauerliche Wüste Sin war nicht Schuld daran, daß ihnen nicht Schuhe und Kleider zerrissen und Hände und Füße zerkratzt waren. So ruht denn hier ein wenig aus. Esset, meine Lieben, und trinket, meine Freunde, und werdet trunken. So hat man Ruhe, so erquicket man die Müden, so wird man stille. Ergötzt euch mit daran, ihr müden, keuchenden Pilger. Geht noch ein wenig berg hinan, bald ist's gethan. Auf die Werktage folgt doch ein Sabbath, auf die Arbeit Ruhe, die um so erquicklicher ist, je sauerer und länger jene war. Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Jesus ist der rechte Noah und Ruhegeber, und er wird doch endlich seine Hand ausstrecken und die flatternde Taube, welche nicht fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, zu sich in den Kasten nehmen.

Raphidim wird aber auch übersetzt: lasse Hände und derselben Heilung. Lasse Hände sind solche, welche, des Werk's überdrüßig, dasselbe liegen lassen und aufgeben wollen. So war Israel hier des Reisens auch überdrüßig und verdrießlich, daß es sich aus Egypten hatte führen

lassen. Wenn die Schrift ermahnt, aufzurichten die lassen Hände und die müden Kniee, so setzt dies voraus, daß sich diese Versuchung bei Christen einstellen kann. Es kann sich ihrer eine Muthlosigkeit bemeistern wollen, als ob sie nur alles d'rangeben sollten, weil es doch vergeblich sei. Es kann jemanden bedünkeu, als möge er das Beten nur einstellen, weil es doch ganz fruchtlos bleibe, und des Kampfes müde, kann er die Waffen wegwerfen wollen. Diese Muthlosigkeit ist eine üble Sache und es wird daher ausdrücklich geboten, den verzagten Herzen zuzurufen: seid getrost! — Geduld aber ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfahet. Man muß lernen, auf eine unermüdliche Art auf den Herrn und seine Hülfe zu harren, und wenn er verzeucht, so heißt es doch fortwährend: harre sein, denn der Herr wird gewißlich kommen und nicht verziehen. — Immer auf's neue muß man sich zum Kampf rüsten und mit dem Widerstand seinen Muth verdoppeln. Es ist aber schön, daß Raphidim nicht bloß auf lasse Hände, sondern auch auf die Heilung derselben bezogen werden kann. Geheilt werden sie aber, wenn der heilige Geist die Seele seiner kräftigen Einwirkung würdigt und sie tröstet, wo sie alsdann läuft den Weg seiner Gebote. Denen, die auf den Herrn harren, ist ja auch eine neue Kraft zugesagt, und er wird uns als ein solcher vorgestellt, der den Müden Stärke und Kraft genug dem Unvermögenden gibt. Wenn der Geist wieder all' das Gute zu Gesichte bekommt, was wir in Christo haben, so wird der Glaube wieder kräftig. — Es ist sehr schade, aber nicht selten, wenn es von Christen

gilt, was Paulus den Galatern vorrückt: ihr liefet fein, wer hat euch aufgehalten? und Jesus klagen muß: du verläßt die erste Liebe, auch hinzugesetzt: gedenke, wovon du gefallen bist und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust. — Es ist betrübt, wenn Christen nach und nach also in weltliche Händel, Geschäfte, und Umtriebe zerstreuet und verstrickt werden, daß man sie kaum mehr erkennt und zwischen ihnen und ganzen Weltmenschen keinen bedeutenden Unterschied gewahr werden kann. So eifrig sie früher waren, so nachlässig sind sie jetzt, als ob sie jetzt was Dringenderes unter Händen hätten, als sich nahe zum Herrn zu halten. Reden sie etwa noch vom Christenthum, so betrifft es nur Dinge, die sich schon vorlängst mit ihnen zugetragen haben, und die mehr ihren Sitz in der Erinnerung und im Gedächtniß, als in jetziger Erfahrung und im Herzen haben. Vielleicht tragen solche nicht einmal sonderlich Leide über ihren geistlichen Verfall, mögen sich daran nicht mahnen lassen oder sprechen gar: ich bin reich und habe gar satt, und darf nichts. So darf's aber nicht bleiben. So ist's gar dem echten Christenthum nicht gemäß, und solche Seelen haben alle Ursache, stark daran zu zweifeln, ob wol jemals ein echtes Gnadenwerk in ihnen begonnen, und ob es nicht viel rathsamer für sie wäre, die Gnade der ersten Buße ernstlich zu suchen, als sich mit der beständigen Bewahrung der Gläubigen zu beruhigen, und ernstlich zu wirken, statt sich einzubilden, Jesus habe es ihnen durch sein Werk erworben, so leblos dahin

zu gehen, was ein grober Mißbrauch und Mißverstand ist. Unsere Verstandsbegriffe mögen wol sehr richtig sein. Ist es aber eine Erkenntniß, wie sie sein soll, so wird sie uns gewiß nicht unfruchtbar sein lassen: sondern sich als eine solche in uns und an uns weisen, die da kräftig wirkt. — Seelen, die über ihre Unfruchtbarkeit und Trockenheit Leide tragen, sie beweinen, sich dadurch zum Herrn und den Gnadenmitteln treiben lassen, sind von anderer Art, und mit jenen nicht zu verwechseln. Diese mögen an Mosen denken, der einen Aaron und Hur hatte, welche seine lassen Hände, wenn sie sanken, wieder aufrichteten. Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürre.

Das Verhalten der Kinder Israel machte, daß dies Raphidim auch ein Paar böse Namen bekam, nemlich Massa und Meriba, auf deutsch: Versuchung und Zank. Die Geschichte war diese: Die armen Leute zogen wohl aus der Dornenwüste und mochten darüber wol sehr froh sein. Aber ach! nun fehlte es ihnen — und woran? an etwas, das man durchaus nicht entbehren kann — an Wasser. Raphidim muß also damals der lustige Ort nicht gewesen sein, wie neuere Reisende ihn beschrieben haben, oder ward es erst, durch das Schlagen des Felsen. Ich erstaune. An Wasser fehlte es ihnen? Und ihre Führung war doch ganz unbezweifelt nicht ihre eigene Wahl, sondern des Herrn ausdrückliche Anordnung? Und dabei geht's ihnen also! — Wenn sie sich später beschweren, daß sie keine Fische, kein Knoblauch, Zwiebel und Melonen haben — das schlage ich nicht an, das sind Dinge, die lassen

sich entbehren — aber Wasser! — Hat's euch auch wohl je daran gefehlt, wie durstig ihr auch waret? Ich meine aber nicht natürliches Wasser, in welchen Fall wir wohl so leicht nicht kommen — sondern geistliches Wasser? Oder ist euch das ein noch fremderes Ding, als es der Samariterin war? David durstete einst nach Gott und schrie so nach ihm, wie die Hirsche nach Wasser. Seine Seele war einmal geistlicher Weise vertrocknet, daß sie einem Lande glich, wenn es im Sommer dürre wird. Bei den Propheten wird einmal von Elenden geredet, die Wasser suchen und finden keins, und deren Zunge verdorret vor Durst. Aber, spricht der Herr, ich will sie erhören, ich, der Gott Israel, will sie nicht verlassen.

Doch die Kinder Israel hatten hier kein natürliches Wasser, dessen man doch für dies leibliche Leben so wenig entbehren kann, als des Wassers des heiligen Geistes für das geistliche und ewige Leben. Warum ließ Gott es ihnen denn wohl daran mangeln und sie diesen Mangel auf eine nachdrückliche Weise fühlen? — Weil er ein wunderbarer Gott ist, der die Seinen bald so, bald anders führt; weil sie sich selbst sollten kennen lernen, weil sie gründlich auf's neue überzeugt werden sollten, wie unbeschreiblich nöthig sie Ihn hätten und wie abhängig sie von ihm waren; weil sie an sich selbst und aller Creatur desto tiefer verzagen und ihre Hoffnung desto ausschließlicher auf ihn setzen sollten; weil sie erweckt werden sollten, aus einer tiefen Tiefe der Noth zu Gott zu schreien, weil sie es einsehen sollten, wie Gott es mit ihnen machen könnte, wenn er wollte, also lernen, sich vor ihm zu fürchten; aber er ließ sie auch

deßwegen in diese Noth kommen, um Gelegenheit zu haben, sie herrlich daraus zu erretten und sich selbst in seiner wundervollen Herrlichkeit zn zeigen. Dies waren ohne Zweifel einige von den Zwecken, welche diese Führung beabsichtigte. —

Wie benahm sich denn das Volk in dieser Noth? Sehr übel, und das böse menschliche Hrrz tritt bei ihnen recht in seiner unartigen Gestalt hervor, so daß wir an ihnen sehen können, wessen wir fähig sind, wenn uns nicht der gute Geist Gottes auf rechter Bahn leitet. Sie zanken mit Mose. Sie machen ihm einen Vorwurf wegen der großen Wohlthat, die er ihnen als ein göttliches Werkzeug, durch die Erlösung aus der egyptischen Sclaverei, erwiesen und sagen, er solle sie lieber dort gelassen haben, statt sie in ein solches Unglück zu führen, das größer sei, als alle egyptische Drangsale. Voll Zorn, fordern sie von ihm Unmögliches. Er soll ihnen zu trinken geben. Aber was kann Moses, was kann das Gesetz einer verschmachtenden Seele geben? Wie vergeblich wendet sie sich zu dem hin, der kein einziges Gebot hat, das lebendig mache. Und doch wendet man sich zuerst und immer wieder an ihn, der uns doch auf einen Propheten weiset, dem er nicht genugsam ist, sich vor ihm zu bücken und ihm seine Schuhriemen aufzulösen. — Dieser arme Mann, der mit den übrigen in gleicher Noth war, sollte helfen und konnte es nicht. Ach! wie leicht verlassen wir die lebendige Quelle, um uns zu löchrichten Brunnen zu wenden, die kein Wasser geben. Dabei forderten sie mit solchem Zorn und Ungestüm Wasser von ihm, daß sie Miene machten, ihn zu steinigen,

wenn er's nicht alsbald thäte. So wird der Mensch ordentlich einem wilden Thiere ähnlich, wenn seine Leidenschaften erwachen. —

Sie ließen es auch dabei nicht, nur wider Mosen zu murren, sondern sie vergriffen sich an Gott selbst, indem sie fragten: ist Gott unter uns oder nicht? Sie fragten dies nicht mit einem bekümmerten Herzen, etwa wie Gideon, als er sagte: ist der Herr mit uns, warum ist uns denn solches alles widerfahren? nicht, weil sie einen niederschlagenden Zweifel darüber empfunden hätten, ob er wohl mit ihnen sei, oder sie ihn nicht wohl durch ihre Sünden von sich gescheucht hätten. — Nein, daran war gar kein Gedanke. Vielmehr waren sie voll eigener Gerechtigkeit, und meinten, Gott sei verpflichtet, hier zu helfen, könne es aber vielleicht nur nicht. So forderten ihre Nachkommen von Jesu auch ein Zeichen vom Himmel. Nicht, als könnte er das, sondern vielmehr nur, um einen Beweis mehr für ihren Unglauben zu haben. Und so ist des Trotzens gegen Gott viel unter den Menschen. Sie verlangen, er solle sich nach ihren Wünschen und Einsichten bequemen, thut er das nicht, so halten sie sich für berechtigt, sich um ihn nicht zu bekümmern, und das Gebet sammt dem Vertrauen auf ihn zu verlachen, als wäre kein Gott. Dagegen aber heißt es: demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes. Erkennet erst eure Sünde und Unwürdigkeit, und lernet dann aus der Tiefe eurer Noth zu Gott schreien, so wird er sich als ein solcher zu seiner Zeit erweisen, der den Elenden herrlich hilft. —

So kläglich, so sündlich und strafbar benahm sich das Volk. So kläglich benimmt sich überhaupt der natürliche Mensch. Nur Moses benahm sich in dieser Noth so, wie es sich für einen Christen ziemt. Geduldig und sanftmüthig nahm er die Beleidigungen des Volks hin und erzürnte sich nicht. Er verzagte in dieser allerdings großen Noth, woraus er auch keine Rettung auf natürlichem Wege sah, doch nicht an Gott. Ihm traute er's zu, daß er nach seiner großen Macht auch aus dieser großen Noth helfen könne, und nach seiner eben so großen Güte helfen werde, unangesehen das Volk dessen nicht werth war. Er erhob seinen Blick über das Sichtbare hinaus und hielt sich an den Unsichtbaren, als sähe er ihn. Er wandte sich mit seiner ganzen Last zu dem Herrn und bat ihn um Hülfe. Er schrie zum Herrn, heißt es, die Heftigkeit und Inbrunst seines Flehens anzudeuten.

So war es recht. Ist jemand in der Noth, so mache er's auch so. Wo sind wir geistlicher Weise anders, als in einer Wüste, und was bedürfen wir mehr, als des Wassers, das aus dem Felsen Christo fließt, wodurch die Wüste in ein Raphidim, in einen Lustgarten umgewandelt wird, ohne welches sie aber nichts als ähnliche Dornen trägt, wie wir sie an dem jüdischen und am christlichen Volke und an uns selbst wahrnehmen. Um dies Wasser laßt uns mit Mose schreien.

Der Herr half. Wie? das laßt uns, so Er will, nächstens erwägen. Gott hilft seinem Volke und erbarmet sich seines Erbes. Dein Erbe, das dürre ist, erquickest du mit einem gnädigen Regen.

Wenn ich traurig sitze
In Versuchungs=Hitze,
Tröster, tröste mich.
Laß die Ströme fließen,
In mein Herz sich gießen
Stets und mildiglich,
Die das dürre Erdreich laben
Mit den reichsten Himmelsgaben!
Amen.

Fünfzehnte Predigt.

R a p h i d i m.

Fortsetzung.

4. B. Mos. 33, 14. u. 2. B. Mos. 17, 4—6.

Es ist eine liebliche Verheißung, wenn es Hosea 14, 6 heißt: ich will Israel wie ein Thau sein, daß er soll blühen wie eine Rose.

Der Thau ist etwas köstliches in der Natur und ein Segen für die Pflanzenwelt, ja es liegt auch eine heilsame Kraft für den menschlichen Körper und namentlich für kranke Augen d'rinnen. Es ist ein liebliches Bild, wenn hier Gott verheißt, er selbst wolle seinem Volke ein heilsamer Thau sein. Wie wird es alsdann erquickt. Ja, wie kann es alsdann prangen! Denn wie schön wird die Natur geschmückt, wenn sich die aufgehende Sonne in dem Thau spiegelt, wo es sich ja nicht anders ansieht, als wäre alles mit funkelnden Rubinen und Edelsteinen besäet. So schön schmückt der Herr von Zeit zu Zeit seine Kirche. —

Dieser schöne Zustand wird in den Worten ausgedrückt: wird blühen wie eine Rose. Eigentlich heißt es wol: wie eine Lilie, doch macht dies weiter keinen sonderlichen Unterschied. Betrachten wir eine blühende Lilie oder Rose, so stehen sie freilich da in einer bewundernswürdigen Pracht. Wollen wir sie aber in ihrer Herrlichkeit sehen, so müssen wir uns nicht zur Winterszeit ihnen nahen. Alsdann sieht's um die Lilie noch jämmerlicher aus, wie um den Rosenstock. Dieser steht denn doch noch da in seinem Wesen, wenn gleich aller Zierde beraubt. Die Lilie aber ist ganz unsichtbar geworden und hat sich ganz in den Schoos der Erde zurückgezogen, so daß man auch ihre Stätte nicht wahrnimmt.

Soll nun Israel blühen, so bedarf's dazu des Thau's, muß sich aber anschicken, zu blühen, wie eine Lilie oder Rose.

Den zu Raphidim entstandenen Mangel haben wir betrachtet. Er war dringend und groß. Er ließ sich durch nichts anderes ersetzen, sondern sie mußten die Sache selbst haben, woran es ihnen mangelte. Es mangelte ihnen aber an Wasser. Hier wird uns nun die Hülfe gemeldet, und die Art und Weise derselben.

Mit Recht wandten sich die Kinder Israel an Mosen, den Mittler des alten Bundes, durch dessen Hand ihnen, nach göttlicher Haushaltung, alle Hülfe geschah, wie uns durch den Mittler des neuen Bundes, Jesum Christum. Sie wandten sich aber in ungebührlicher Weise an ihn, mit Trotz und Murren, und versündigten sich dermaßen: daß Gott auch schwur in seinem Zorn, sie sollten zu seiner Ruhe nicht kommen.

Doch half der Herr und zwar folgendermaßen. Es war zu Raphidim ein Fels, Namens Horeb, auf teutsch: Dürre. Diesen dürren Felsen bezeichnete Gott dem Moses als das Mittel, dem Wassermangel abzuhelfen. Es gehörte nicht wenig Glauben dazu, von solchem Mittel eine solche Wirkung zu hoffen, welche der Name und die Beschaffenheit des Mittels gar nicht hoffen ließen. Zwei Stücke aber konnten seinen Glauben stärken. Erstlich, das Stehen des Herrn auf demselben. Ich will daselbst vor dir stehen auf einem Felsen in Horeb; dadurch wurde derselbe vor allen andern daselbst befindlichen Felsen ausgezeichnet. Dadurch setzte sich der Herr selbst in Verbindung mit diesem Felsen, und so ließen sich freilich Wunder von demselben erwarten, wozu er sonst nicht getaugt hätte. Das andere Stärkungsmittel war der Stab, womit er das Meer getheilt hatte, welchen er in die Hand nehmen sollte. Dieser Stab war ja sehr geeignet, ihn an die Macht Gottes zu erinnern, der kein Ding unmöglich ist. Uebrigens mußte er freilich seine Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen, mußte mit Abraham hoffen, wo nichts zu hoffen war, und auf Den vertrauen, der dem, das nicht, gebieten kann, daß es sei. Wie soll Wasser aus dürrem Felsen quillen! — Einige Aelteste mußten Mosen begleiten, um Zeugen dessen zu sein, was geschehen sollte. Er schlug sodann den Felsen mit seinem Stabe und es floß Wasser in Menge daraus. Er öffnete den Felsen — heißt es Psalm 105 — da floß Wasser heraus, daß Bäche liefen in der dürren Wüste. So wurde Israels Durst durch ein großes Wunder gestillt. — Reisende bezeugen,

daß die Dürre in diesem Thal sehr groß sei. Die Spuren des Wunders, von welchem wir reden, sind noch vorhanden. In der Mitte des Thals ist ein ungeheurer Klumpen von rothem Granit. Seine Höhe und Breite sind 12, sein ganzer Umfang 50 Fuß. Nach dem Berge Horeb hin ist er breit, sonst rund. An demselben bemerkt man 24 Oeffnungen, jede 1 Fuß tief und 1 Zoll breit. 12 dieser Oeffuungen sind nah dem Berge Horeb, die übrigen an der entgegengesetzten Seite. An denselben bemerkt man noch Moos, als ein Zeichen, daß ehemals Wasser herausfloß. — Dies Wasser war ohne Zweifel die Ursache, daß man heut zu Tage in diesem Thal angenehme Gärten und Fruchtbäume antrifft, wie wir neulich bemerkten.

Der Apostel Paulus redet 1. Cor. 10, 4 auf eine sehr merkwürdige Weise von dieser Begebenheit, wenn er sagt: sie haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken. Sie tranken aber von dem geistlichen Fels, welcher mitfolgte, welches war Christus. Sie tranken doch offenbar natürliches, elementarisches Wasser, wie sie denn auch einen natürlichen, leiblichen Durst hatten. Doch nennt's Paulus einen geistlichen Trank. Es war, wie noch heut zu Tage der Augenschein lehrt, eiu natürlicher Felsen, ein ungeheurer rother Granitblock. Paulus nennt ihn aber einen geistlichen Felsen, und wenn er hinzusetzt: welcher mitfolgte, so sollte man ja daraus schließen, der Fels habe nicht fest an Einem Ort gestanden, sondern sich mit dem Heere fortbewegt, da wir doch aus den Psalmen sehen, daß nicht der Fels selber, sondern das aus demselben quillende Wasser sie überall hinbegleitete, wo sie sonst kein Wasser hatten.

Gott that hier ein großes Wunder, worin sich seine Macht und Güte gegen so undankbare Menschen verherrlichte. Die Bemerkung des Apostels aber leitet uns auf ein Geheimniß, das hier verborgen liegt. Es war allerdings ein natürlicher Fels, aber derselbe bildete Christum, als den geistlichen Felsen ab, und wenn der Apostel sagt: der Fels war — so ist das so viel, als wenn er gesagt hätte: bedeutet Christum. Es war ein natürlicher Trank. Paulus nennt ihn aber geistlich, weil er eine Abbildung der Güter und Verdienste Jesu Christi war. — Daß das Volk überhaupt noch mehr gesehen haben sollte, als einen natürlichen Felsen und natürliches Wasser, ist nicht glaublich, denn Moses sagte noch 39 Jahre hernach: bis auf den heutigen Tag hat dir der Herr noch nicht gegeben ein Herz, das verständig wäre, Augen, die da sehen, und Ohren, die da hörten. Wie sollten sie denn das, hinter dem Felsen liegende Geheimniß erkannt haben, sie, die so wenig oder auch gar keine Gottesfurcht bewiesen, und als Leute erschienen, die weder geistliches Leben noch Bedürfniß haben, und das Buch der Weisheit hat Recht, wenn es sagt: die Weisheit komme nicht in eine unreine Seele. — Was aber Mosen und andere Gläubige des alten Testaments anbetrifft, so wage ich freilich nicht, zu bestimmen, ob und in wie fern sie hier das Geheimniß entdeckt, was das Adlerauge Pauli d'rin fand. Dies kann uns freilich auch gleichgültig sein. Die Auslegung des Apostels aber dient auch im Ganzen zu einem deutlichen Beweise, daß hinter der Reise der Kinder Israel ein Geheimniß liege. Möchten wir im Stande sein, es recht zu fassen.

Christus war allerdings schon damals, wie früher, der Fels, worauf sich alles gründete, woraus das Leben floß, wenn er gleich damals nur noch auf eine dunkle Weise erkannt wurde, der alttestamentlichen Dunkelheit gemäß. Auch Moses zeugte von Christo. Laßt uns ihn denn in dem hier aufgestellten Bilde eines geschlagenen, Wasser strömenden Felsen, mitten in dürrer Wüste Leben und Erquickung gebend, betrachten.

Schon von Alters her ward ein Fels als ein Sinnbild der Gottheit betrachtet. Ein Fels ist Er, singt Moses 5, 32. Ein Fels ist ein Bild der Ewigkeit. Sie sind da, ihren Anfang weiß Niemand. Sie sind ein Bild der Beständigkeit und Unveränderlichkeit, dieser Eigenschaften, welche zum Wesen Gottes gehören. Es heißt derhalben wol: Berge sollen weichen und Hügel hinfallen — nicht aber, Felsen sollen hinfallen. Wie unbeweglich steh'n sie da! Mögen sie sich auch mitten im Meere erheben, und dasselbe den ganzen Zorn seiner wüthenden Wellen über sie ergehen lassen, sie auch von Zeit zu Zeit ganz überdecken — sie steh'n doch unbeweglich da und zittern nicht einmal. Das Meer aber muß sich von selbst wieder zu ihren Füßen sammeln und senken. Wäre es nicht ein so flüssiges Element, so würde es sich um so gewaltiger zerschmettern, mit je größerem Ungestüm es sich dagegen anschleudert. Lauter Bilder, die sich sehr leicht auf das göttliche Wesen und dessen Eigenschaften anwenden lassen, insbesondere aber auf Christum. —

Felsen sind bequem zur Sicherung, Wohnung, Fundament und kühlendem Schatten. Sehet, wie dies alles

geistlicher Weise in der Vollkommenheit in Christo angetroffen wird. Bedarf und begehrt jemand Sicherheit gegen den, mit seinen Sünden verdienten Zorn Gottes und den eben so schrecklichen Fluch des Gesetzes — Sicherung gegen die listigen Anläufe des Satans oder dessen feurige Pfeile; Sicherung gegen die bedenklichen Versuchungen des schlimmen Feindes, uns'res eigenen Herzens; Sicherung gegen die namen- und zahllosen Gefahren, die uns von allen Seiten bedrohen — dieser Fels bietet sie im vollkommensten Maße dar. Daher nennt David Gott seine Burg und seinen Felsen. Möchten die Zeitereignisse auch so Zagen erregend sein, daß die Menschen verschmachteten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, daß des Himmels Kräfte sich bewegen und die Wasserwogen brausen: so gebeut doch Christus den Seinigen, ihre Häupter emporzuheben, weil sich ihre Erlösung nahe und versichert sie, kein Haar von ihrem Haupte solle umkommen. Er spricht: Siehe: ich sende euch wie Schaafe mitten unter die Wölfe — ohne etwas für sie zu fürchten. Er darf keins verlieren von denen, die ihm der Vater gegeben hat, soll's auferwecken am jüngsten Tage. So ist's des Vaters Wille und so thut er's auch. Daher war Paulus des auch in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi; deßwegen fragt er so muthig: was will uns scheiden? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? Wie geschrieben stehet: um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie

die Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deswillen, der uns geliebet hat — und macht den Beschluß: ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine and're Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Außer diesem Felsen gibts aber auch keine Sicherung, keine Zuverläßigkeit. Die irdischen Dinge wollen wir gar nicht nennen, welche das Gepräge ihres Unbestandes ja nur allzu deutlich an ihrer Stirne tragen. Wo wollen wir aber die Sicherung vor wirklichen Uebeln, die Sicherung unseres Seelenheils finden und gründen? In unserer Klugheit? aber, für je klüger wir uns halten, desto mehr sind wir das Gegentheil. In unserer Kraft? womit wir kein Haar schwarz oder weiß machen können; — in unsern guten Vorsätzen? aber ist nicht der ein Narr, der sich auf sein Herz verläßt? In unserer Vorsichtigkeit? Aber gehen nicht die argen Gedanken von Innen heraus und können uns übertölpeln, ehe wir's uns nur vermuthen? Können uns nicht unsere Einsichten verdunkelt werden, uns unsere gemachten Erfahrungen rathlos, unsere genossenen Erquickungen trostlos lassen? — Wir müssen uns aber doch auf irgend was verlassen. So verlasset euch denn auf den Herrn, unsern Gott. Er ist ein Fels ewiglich. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Glaubet an Gott und glaubet an mich, sagt Christus. Lernt aber auch eure Unsicherheit außer Christo gründlich erkennen, damit ihr eure Sicherung bei diesem Felsen suchen mögt. —

Felsen dienen, mit denen oft darin befindlichen Höhlen, wol zur Wohnung, nicht nur für wilde Thiere, sondern auch, wie das Hohelied sagt, für Tauben und Bienen. Und mußte nicht David, auf seiner Flucht vor Saul, mehrentheils seine Wohnung in Felsenhöhlen suchen? Paulus aber will in Christo erfunden sein. Dieser Fels hat bequeme Höhlen und Oeffnungen zur Wohnung für solche, die auch vor den Nachstellungen irgend eines feindseligen Sauls flüchten, der ihr Leben zu Boden treten will. An jenem Granit in Raphidim zählt man, wie gesagt, 24 Oeffnungen, für jeden der 12 Stämme also zwei. An dem geistlichen Felsen sind Wundenhöhlen, wodurch Verwundete heil werden, in genugsamer Anzahl, um für alle Stämme hinzureichen. Der Dichter des 108ten Liedes nennt die Liebe Gottes gar schön: mein Haus, darin ich wohne. Sein Haus kennt man, da hält man sich am meisten auf; von da geht man aus, dahin kehrt man immer wieder zurück — daselbst hat man seine Habseligkeit, das hat man lieb. Wohl der Seele, welche Jesum, als ihr wohl eingerichtetes, wohl versorgtes Haus, gefunden, sich durch die enge Thür, welche hineinführt, mit D'rangebung alles dessen, was am Durchgang hindert, mit gehörigem Schmiegen und Bücken, Wegwerfen und Abhauen, durchgezwängt und durchgerungen hat, und im Hause aufgenommen ist, wäre es auch nur um der Thür zu hüten und zu dienen. Ja, ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Seid ihr erst im Hause, so werdet ihr, nachdem ihr mit Brosamen vorlieb genommen, auch wenigstens zuweilen zur Tafel gezogen werden und des Kö-

nigs Angesicht sehen, der sich zuweilen als wunderbar oder selbst als wunderlich, doch auch als Friedefürst und Ewig-Vater zeigt.

Was taugt mehr zu einem Fundament, auch der größten Paläste, als ein Fels? Einen andern Grund aber kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ. Ein gewöhnliches Fundament theilt dem, was darauf gehörig gebaut und damit verbnnden wird, weiter nichts als seine Festigkeit mit. Aber der Fels, welcher Christus heißt, theilt der Seele, die darauf erbauet, deren früheres Gebäu zusammengerissen, die durch wahren Glauben, durch den Geist Jesu Christi mit ihm vereiniget ist, nicht nur Beharrlichkeit, sondern noch viel mehreres mit. Dies Fundament heißt Weisheit, weil es weise, und Gerechtigkeit, weil es gerecht, uud Heiligung, weil es heilig macht, und Erlösung, weil es von allen Uebeln befreit und alles Gute schenkt. Wie nun ein Gebäu sich mit seiner ganzen Wucht auf sein Fundament stützt, so die gläubige Seele mit all' ihrem Bedarf, mit ihrem ganzen Hoffen und Trauen auf Christum. Auf Dich bin ich geworfen, an Dich mit allem meinem Anliegen verwiesen, auf Dich traue ich und muß auf Dich hoffen, auch wenn Du mich tödten wolltest. Außer Dir ist kein Heiland, ich weiß ja keinen. Und ach! wie bald, wie bald verschwindet, was sich nicht auf Jesum gründet. Seid erbauet und gewurzelt in Ihm, sagt Paulus. Und mag etwas scheinen, wie schön es will — hat es seine Wurzel nicht in Christo, so hat's keinen Bestand, keinen Erfolg — es heiße Wissenschaft, Tugend, Friede, Christenthum, Erweckung oder Be-

kehrung. Sehe derhalben ein Jeglicher zu, wie er darauf baut, und ob er in der Wirklichkeit und Wahrheit auf Christum gegründet sei. Ist das, so hat's keine Gefahr, sondern alles wird durch des Herrn Hand glücklich fortgehen.

Felsen gewähren auch eine erquickende Kühlung und Schatten, die bei drückender Hitze so angenehm sind. Es giebt eine Hitze der Leiden, es giebt ein Feuer der Versuchung, es giebt einen Brand des Gewissens. Aber der Name des Herrn ist wie ein kühlender Schatten.

Dieser Fels stand in der dürren Wüste. Wovon hätte man weniger Hülfe erwarten sollen, als von demselben? und doch gab er sie so reichlich. Christus wird auch einer Wurzel verglichen, welche in dürrem Erdreich hervorgrünet. Er stand da in der Mitte einer geistlichen Wüste, die durch ihn eine ganz andere Gestalt, Fruchtbarkeit und Leben gewinnen sollte. Von ihm sollte alles Heil ausgehen und geht aus ihm hervor. Aber hieß es nicht bei seinem Auftreten: wie soll uns Dieser weisen, was gut ist? und wird diese Sprache nicht noch von vielen fortgesetzt, die ihr Heil ihm nicht verdanken mögen? Und wird nicht mancher verlegen, wenn er glauben soll — dieser Fels werde gütig genug sein, eine solche Wüste zu befruchten, wie er in seinem eigenen Herzen erblickt. Wird nicht aber auch mancher ganz bestürzt und beschämt, wenn er an sich selbst die Kraft dieses Felsen erfährt, und in sich selbst gewahrt, welche Wunder er schafft. Genug aber, Er steht der Einzige da. In keinem andern ist Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

Jener Fels war röthlich von Farbe. Und rühmt nicht die Braut im Hohenliede ihren Seelenbräutigam als weiß und roth. Bei'm Jesaias wird gefragt: wer der sei, der von Edom kommt, so in röthlichen Kleidern von Bozra. Schon Jakob sagt: er wird sein Kleid in Wein waschen und seinen Mantel in Weinbeerblut. Dem jüdischen Volke ward er in einem rothen Purpurmantel zur Schau ausgestellt, und Johannes sieht ihn in der Offenbarung in einem mit Blut bespritzten Kleide. Die rothe Farbe ist theils die Farbe des Zorns, den er auch endlich an allen seinen Feinden erweisen wird. Küsset derhalben den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege. Er wird einem Löwen verglichen. Und sein heiliger Zorn ist furchtbarer als Alles, so daß jene Gottlosen die Berge anrufen, daß sie über sie herfallen und die Hügel, daß sie sie bedecken mögen, wenn der Tag des Zorns des Lammes hereinbricht. Hier zu Raphidim zürnte er auch über das ungehorsame, ungläubige Volk, daß er in seinem Zorne schwur, sie sollten zu seiner Ruhe nicht kommen, so daß sie auch fast alle starben in der Wüste. Welchen — so fragt der Apostel Hebr. 4 — welchen schwur er aber, daß sie zu seiner Ruhe nicht kommen sollten, denn den Ungläubigen? Und wir sehen, daß sie nicht haben können hineinkommen, um ihres Unglaubens willen. So lasset uns nun fürchten, setzt er hinzu, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und daß unser keiner dahinten bleibe. Sehet zu, daß nicht jemand ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott, sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute

heißet, damit nicht jemand unter euch verstocket werde, durch Betrug der Sünde. — Erschrecklicher Zorn! Furchtbarer Schwur! der nichts als den ewigen Untergang nach sich zieht! Davor sollte man sich ja entsetzen, daß einem die Haut schauert und sich fürchten vor seinen gewaltigen Rechten, und eilen, damit man einer von denen sei, die da glauben und ihre Seele retten. — Solche, die das beabsichtigen, mögen sich auch erinnern und vorhalten, daß roth die Farbe der Versöhnung ist, und mit David schreien: entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweiß werde. Das rothe Blut Christi, der sich selbst ohne Wandel Gott durch den ewigen Geist geopfert hat, ist geschickt, unser Gewissen zu reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Flüchtet euch bußfertig und gläubig von jenem Scharlach des Zorns zu diesem Purpur des Bluts, welches bessere Dinge redet, als das des Abel's. —

Jener Fels zu Raphidim, dies Bild Christi, ist von Granit, eine harte und kostbare Steinart. Wie hart machte er sich in seinen Leiden, da er sein Angesicht machte wie einen Kieselstein, nach Jesaias 50, und es nicht verbarg vor Schmach und Speichel. Wie sauer es ihm auch wurde, also daß er mit dem Tode rang, so betete er doch stets: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Laßt uns aber nicht den Marmor an Härte gleichen, sondern vielmehr müssen unsere Herzen vor Ihm wie Wachs zerfließen. — Von seiner Kostbarkeit wollen wir nicht reden, denn welche Worte können die erreichen! Kostbar müsse er uns werden, durch das Gefühl unseres Elendes außer

ihm, und durch Erfahrung all' des Guten, was wir an ihm haben. Dann werden wir auch sagen können:

Süßer Jesu, Perl der Seelen,
O! wie köstlich bist du mir!
Dich will ich zum Schatz erwählen:
Was ich wünsch', ist ganz in dir,
Gnade, Kraft und Heiligkeit,
Leben, Ruh' und Seligkeit;
Dieser Name, dieser neue,
Ewig meine Seel' erfreue.

Sollte aber dieser Fels Wasser geben, und eben dadurch den verschmachtenden Kindern Israel Erquickung, Errettung vom Tode und Leben bringen: so mußte er von Mose geschlagen werden. — Und mußte er nicht zerschlagen werden um unserer Sünden, und verwundet werden um unserer Missethat willen? Auf Ihm lag die Strafe, auf daß wir Friede hätten. Geschlagen wurde er von denen, die auf Mosis Stuhl saßen, im Beisein, nicht etlicher Aeltesten, sondern des ganzen hohen Raths, mit nicht mehr Schonung, als ob er ein Fels ohne Gefühl gewesen wäre, und ein Sünder ohne gleichen, doch alles nach Gottes Rath. —

Der Herr stand auf dem Felsen und bezeichnete so, welchen er meinte. Christus ist von Gott zu unserm Hohenpriester und Mittler verordnet. Er ist uns von Gott gemacht. Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen, daß in ihm alles Heil sein, daß Niemand zum Vater kommen sollte, als nur durch ihn. Ihm hat

er alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Ganz und mit allen unsern Angelegenheiten sind wir an ihn und an ihn allein verwiesen, weil der Vater ihm alles übergeben hat. Darum heißt es: glaubet an ihn, so werdet ihr selig. Auf ihn weiset alles hin, das alte wie das neue Testament, Gesetz und Evangelium, selbst das Manna und dieser Fels. Wendet euch deswegen zu mir, und werdet selig aller Welt Ende! Sprechet einmüthig: wir wollen zum Herrn, und nehmt diese Worte mit: vergib uns unsere Sünde nnd thue uns wohl, so wollen wir dir opfern die Farren unserer Lippen. Assur soll uns nicht helfen, auf Rossen wollen wir nicht reiten, noch zu den Werken unserer Hände sagen: ihr seid unser Gott, sondern lass' die Waisen bei dir Gnade finden. Hos. 14. Der Herr stand auf dem Felsen, und Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber.

Durch das Schlagen des Felsen wurde bewirkt, daß sich aus demselben das Wasser in Strömen ergoß, aus welchen Menschen und Vieh sich erquickten, und die dürre Einöde sich in einen Lustgarten umwandelte. Ein Bild der herrlichen Früchte des versöhnenden Leidens und Sterbens Jesu Christi. Dort und hier floß ein kristallhelles, reines und reinigendes Wasser; denn das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Durch dasselbe wird ein Friede gegeben, welcher höher ist, denn alle Vernunft. War die Noth so groß, daß sie nicht größer werden konnte; war kein menschliches Mittel vorhanden, sie nur zu mildern, geschweige ihr abzuhelfen: so ist dies ein treffendes Bild nicht nur uns'res Elends, uns'res Jammers, uns'rer

gänzlichen Hülflosigkeit, worein die Sünde uns versenkt hat, sondern auch ein Bild davon, wie sie in der Buße und nachher in den Anfechtungen, von der einzelnen Seele wirklich, und auf eine nicht weniger beklemmende Art empfunden wird, wie die Kinder Israel den Wassermangel in dieser dürren Einöde empfunden, nichts als den Untergang vor sich sahen und dadurch in die äußerste Noth, bis an die Gränzen der Verzweiflung getrieben wurden. Mochte denn aber das Elend noch so groß sein — wie vollkommen ward demselben doch durch einen Schlag an den Felsen abgeholfen. Schöpfet nun, hieß es da. Was wird es hoffentlich in dem Lager für ein Wehklagen über ihr Murren, über ihren Unglauben, über ihr trotziges Fragen: ist der Herr mit uns, oder nicht? herbeigeführt haben; was für Loblieder werden sich da haben hören lassen, was für feurige Entschließungen mögen da gefaßt worden sein, fortan, auch in den drückendsten Umständen, gänzlich auf den Herrn zu vertrauen, nie wieder den Muth aufzugeben, mit Geduld sich allen seinen Führungen zu unterwerfen, und dergleichen mehr. So war's wenigstens ihre Pflicht und zugleich ihre Seligkeit. Wie süß mußte ihnen das Wasser schmecken, wenn sie's mit den Thränen ihres Dankes und ihrer Reue vermengten. So geschieht's wenigstens alsdann, wenn einer bekümmerten und bedrängten Seele von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst gegeben wird, wenn an ihr die Verheißung erfüllet wird: ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen. Das bringt Frieden in's Gewissen und Freude in's Herz, das bringt die liebliche Frucht des Geistes hervor,

das öffnet den Mund zum Lobe Gottes. Dann geht's, wie es bei dem Propheten Hosea, Cap. 14. heißt: ich will Israel wie ein Thau sein, daß es soll blühen, wie eine Rose. Seine Zweige sollen sich ausbreiten, daß er sei schön wie ein Oelbaum, und lieblich rieche wie der Libanon. Ich will dir sein wie eine grünende Tanne, und an mir soll man deine Frucht finden. Wie David loben und danken Alle, die mit ihm aus ähnlichen Nöthen errettet, der Vergebung der Sünden und göttlicher Gnade versichert werden; und seine Tröstungen genießen. Es wird an und in ihnen offenbar, in welch' einen lieblichen Lustgarten der strömende Fels das dürre Raphidim verwandelt. —

Dieser Fels war der einzige Quell, der Wasser gab, er gab's aber in genugsamer Menge. Doch strömt ietzt kein Wasser mehr aus ihm, und mit Bedauern sieht der schmachtende Wanderer nur die 24 Oeffnungen, als so viel Denkmäler seiner ehemaligen Wohlthaten, die jetzt versiegt ist. Das findet keine Anwendung auf Christum, der heute derselbe ist, wie gestern. Nein, wer da dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Wohlan, alle die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser. Es strömt aus so vielen Oeffnungen, und auch so genugsam, um deinen Durst zu stillen, um dich zu reinigen — und zu beleben. Und wie wird dir's werden, durstende Seele, wenn's auch zu dir heißt: schöpfe nun. — Die Bäche ergossen sich hin und wieder durch die Wüste — und sie strömen bis zu uns herab: Der Fels folgt mit.

O! so verstocket denn eure Herzen nicht, wie zu Massa und Meriba, wo Gott schwur in seinem Zorn, sie sollten zu seiner Ruhe nicht kommen; sondern heute höret seine Gnadenstimme. Erkennet die Gabe Gottes, und wer der ist, von welchem wir reden und bittet ihn, so wird Er euch Wasser zu trinken geben, daß euch nie mehr dürstet, ja, das in Euch ein Quell des Wassers wird, der in's ewige Leben fließt. Amen.

Sechszehnte Predigt.

Eilfte Lagerstätte: die Wüste Sinai.

4. Buch Mose 33, 15.

Es ist ein wichtiges Wort, wenn der Apostel Gal. 3, 10 sagt: die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluche. Paulus hatte eine besondere, sein Gemüth heftig und schmerzhaft bewegende Veranlassung, eigenhändig an die Galater zu schreiben, da er sonst seine Briefe diktirte; jetzt aber schrieb er, wegen der Wichtigkeit der Sache, selbst. Die Galater, an welche er schrieb, waren bekehrte, begnadigte, gläubige Christen, an welchen der Apostel große Freude erlebt hatte. Sie waren aber in einen Verfall gerathen, welcher ihren gänzlichen Abfall vom Christenthum zur Folge haben konnte. Und dieser Verfall bekümmerte den heiligen Apostel sehr. Worin bestand dieser Verfall? Nicht in einzelnen groben Sünden, auch nicht in einer Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit und Gottseligkeit, sondern eher in einem unrichtigen Ernst in derselben. Zwar sollte man es sich kaum vorstellen können, daß man nicht

nur durch eigentliche Uebertretung der Gebote, sondern auch sogar durch einen unrichtigen Ernst in Erfüllung derselben fehlen könne. Man sollte sagen, ein solcher Ernst sei nie tadelnswerth, noch weniger bedenklich und gefährlich, sondern verdiene an sich schon Lob und Aufmunterung, und das etwa Unrichtige werde sich schon regeln. Paulus war aber ganz entgegengesetzter Meinung, und redete vom Verlieren Christi und Fallen von der Gnade. Denn Alles, was den Menschen von Christo ableitet und ihn zu etwas anderem hinzieht, ist seelenverderblich, heiße dies Ableitende auch, wie es wolle, Welt und Sünde, oder auch sogar Tugend und Besserung, wie ja einem Kranken alles nachtheilig ist, was seine Heilung hindert, wäre es auch der köstlichste Wein, oder die auserlesensten Früchte. — Genug, Paulus erklärt hier, daß nicht nur grobe Sünder, wie sich von selbst versteht, sondern sogar solche, welche mit des Gesetzes Werken umgehen, unter dem Fluche sind. Was werden das für Leute sein, die unter dem Fluche sind? Was für welche denn anders, als solche, welche durch ihr eigenes Werk und Thun sich die Seligkeit zu erwerben bemühen. Mögen sie ihrem Bemühen einen so viel größern Werth beilegen, je sauerer es ihnen wird, so verlieren sie Christum doch nur um so mehr aus den Augen und erreichen das Ziel so wenig, daß sie unter dem Fluche bleiben; denn es stehet geschrieben: verflucht sei Jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buche des Gesetzes, daß er's thue.

In allem dem zu bleiben, was geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, ist also die Aufgabe des Gesetzes,

und nichts Geringeres, als das, ist die Bedingung, unter welcher auf diesem Wege das Heil zu erreichen ist.

Wer sich denn außer Stand sieht, diese Bedingung zu erfüllen, der sehe sich nach einem andern Wege um, und Ein Zweck des Gesetzes bestehet darin, dies zu bewirken. Dazu lasse der Herr die anzustellende Betrachtung aus Gnaden gesegnet sein.

Im dritten Monat sind nun die Kinder Israel außer Egypten, oder nach Tagen gerechnet 50 Tage. Eine kurze Zeit. Aber was hat sich nicht alles in dieser kurzen Zeit zugetragen, so daß wir, so zu reden, längere Zeit nöthig gehabt haben, alle diese Ereignisse zu betrachten, als sie, sie zu erleben. Diese 50 Tage sind sehr merkwürdig, und deswegen hat Pfingsten, welches auf deutsch der 50ste Tag heißt, den Namen von dieser Zahl bis auf den heutigen Tag. — Ist's nicht aber auch bemerkenswerth, daß von der 10ten Lagerstätte zu Rimon Parez an, bis zur 32sten, die Kades heißt, und einen Zeitraum von 38 Jahren umfaßt, gar nichts als der Name der 17 Lagerstätten gemeldet wird? Sind wir denn bisheran sehr weitläufig gewesen, so werden wir hernach, wann wir — so der Herr will und wir leben — bis zur Betrachtung jener Lagerstätte gelangen, desto kürzer sein können.

Von Raphidim brechen wir jetzt auf und nehmen, nach göttlicher Anweisung, unsern Aufenthalt in der Wüste Sinai, als der 11ten Lagerstätte, wo Israel fast ein ganzes Jahr verweilt. Wollten wir alles das ausführlich betrachten,

was daselbst zu betrachten vorfällt, so würde dies viele Jahre erfordern. Wir lassen uns also darauf nicht ein, sondern befleißigen uns der Kürze. Denn, wo wollten wir ein Ende finden, wenn wir uns auf eine Erklärung aller Gesetze, aller Ceremonien und Vorbilder einlassen wollten, dieser Schattenbilder, deren Körper in Christo ist.

Wir brechen von Raphadim auf, weil die Wolken- und Feuersäule es gebeut, und zieh'n. Wohin denn? Wohin anders, als in eine Wüste, von einer Wüste also in eine andere. Aber was dünkt euch dazu, wenn ich bemerke, daß man's auch, ganz der Sprache, worin das alte Testament geschrieben ist, gemäß, übersetzen könnte: von einer Schule in die andere; denn das Wort Wüste kann von einem Worte abgeleitet werden, das unterweisen bedeutet. Gewiß aber kommt der Christ aus einer Unterweisung in die andere. Ob er dabei hinauf oder herunter rückt, ohne den Meister immer besser, oder immer weniger zurecht kommen kann, wird sich schon von selbst ergeben. Eine Wüste nöthigt durch ihre Beschaffenheit der Unwegsamkeit, des Mangels und der Unsicherheit, zu einem unverwandten Aufsehen auf Gottes Macht, Güte und Treue.

Es geht noch immer schräg auf Canaan zu, und wenn kein Hinderniß eintritt, so haben wir nur noch drei Lagerstätten und etwa noch einmal so viel Stunden, so können wir ohne Weiteres in's gelobte Land, und zwar in das Erbtheil Juda's einziehen. Laßt uns uns demnach auf's Sorgfältigste hüten, daß wir nicht versäumen, einzukommen zu der Ruhe.

Bei dieser 11ten Lagerstätte bemerken wir:

1stens ihren Namen und Beschaffenheit,

2tens das Hauptsächlichste von demjenigen, was sich daselbst zutrug.

Was nun den Namen Sinai betrifft, so ist derselbe mit dem Namen Sin gleichbedeutend und bezeichnet Dornen, namentlich Brombeeren. Mosi war diese Gegend nicht unbekannt, sondern als Hirte seines Schwiegervaters Jethro, hatte er noch vor kurzem dessen Heerde hier in der Umgegend gehütet, und daselbst das Gesicht von dem brennenden Senneh, d. i. Brombeerbusch, gehabt und den Befehl, Israel zu erlösen, bekommen. Wir sehen hieraus zugleich, daß die Wüste nicht so sehr Wüste war, daß nicht etwas Weide für's Vieh darin anzutreffen gewesen wäre. — Sprachkundige übersetzen dies Wort auch durch Glanz und Nahrung. Glanz war hier genug — Nahrung wenig. Es ist daselbst ein sehr großes Gebirge, in welchem besonders Horeb und Sinai hoch emporragen. Unten bilden beide nur Einen Berg, theilen sich aber höher in zwei Spitzen; der Sinai ist aber um ein Drittel höher als der Horeb. Der Zugang zu dem Berge ist äußerst beschwerlich und, so zu reden, unmöglich und wird als eine harte Buße, für sehr schwere Sünden, von den dortigen Mönchen auferlegt. Helena, die Mutter des Kaisers Konstantin des Großen, ließ eine Treppe anlegen, welche aber jetzt sehr verfallen ist, so daß sich an einigen Orten gar keine mehr befindet, obschon noch 7000 Stufen, wovon jede 1 auch 2 Schuh hoch ist, vorhanden und in den rothen Granit, woraus der Berg besteht, eingehauen sind. Jemand muß

sehr hurtig steigen, wenn er in 8 Stunden auf dem Gipfel sein will, von welchem aus man eine weite Aussicht genießt, wie man des Berges selbst schon aus einer Entfernung von 6 Tagereisen ansichtig wird. Auf demselben giebt's etliche sehr frische, stets fließende Quellen, welche das dort erbaute Kloster mit seinen griechischen Mönchen, so wie deren Gärten, worin gutes Gemüse und vortreffliches Obst gezogen wird, reichlich mit dem besten Wasser versehen. Hie und da ist es unmöglich, den Berg hinanzuklemmen, und man muß sich hinauf ziehen lassen. Die Spitze ist nicht eher sichtbar, als bis man den Berg schon größtentheils erstiegen hat. Dies von dem Berge selbst, wie neuere Reisende, die selbst da gewesen, ihn beschrieben haben. —

Noch bemerken wir, daß der Name dieses Bergs sich mit einem J, dem kleinsten Buchstaben in der hebräischen Sprache, endet, der als Zahlzeichen auch 10 bedeutet, und eben so viel Gebote gab Gott von diesem Berge herab. Auf diesen Buchstaben macht auch Jesus aufmerksam, wenn er sagt: es werde kein J, oder Tüttelchen von dem Gesetz fallen. Es muß also ganz erfüllt werden. Doch gilt dies auch von den Verheißungen, was die Gläubigen, wie von den Drohungen, was die Ungläubigen angeht. Es wird an keinem feblen. Wie genau redet auch Jakobus, da er denjenigen für des ganzen Gesetzes schuldig erklärt, der alles hielte und nur an Einem fehlte. Laßt uns aber auch nicht vergessen, zu bemerken, daß dieser Buchstabe derjenige ist, womit d e r Name anfängt, aus welchem all' unser Heil entspringt und außer welchem es

keinen Namen giebt, wodurch wir können selig werden. Und endigt sich das Wort Sinai mit diesem Buchstaben, so ist Jesus ja wirklich des Gesetzes Ende, und wer an ihn glaubet, ist gerecht. Er ist auch der Anfangsbuchstabe des Namens Jehova, welcher die Unveränderlichkeit Gottes bezeichnet. Gott hat sich aber schon 430 Jahr vorher durch die, dem Abraham gegebene Verheißung als einen Gott aller Gnaden geoffenbart, ja, dies schon im Paradiese gethan. Darauf macht Paulus aufmerksam, daß die Verheißung viel älter sei, als das Gesetz, also auch durch dieses nicht aufgehoben werde, als ob man hintennach noch verpflichtet sei, sich das Erbe durch Werke zu erwerben, was Gott doch schon durch Verheißung frei geschenkt. Mag's also auf Sinai donnern und blitzen, die Verheißung tönt doch durch alles durch: Ich bin der Herr, dein Gott. —

Laßt uns aber jetzt zur Betrachtung dessen übergehen, was in der Wüste und sonderlich auf dem Berge Sinai geschah. Es geschah aber daselbst eine majestätische Offenbarung der Heiligkeit Gottes durch's Gesetz, in der Hauptabsicht, die Nothwendigkeit eines Mittlers und der Gnade in das überzeugendste Licht zu setzen.

Bis dahin war eigentlich kein Gesetz, oder doch nur sehr wenige Gebote gegeben, welches man die göttliche Haushaltung unter der Verheißung nennt, welche von Adam bis auf Moses 3tehalb 1000 Jahr währte. Am reinsten war diese Haushaltung vor der Sündfluth, in welchem Zeitraume es weiter keine bürgerliche Verfassung keine Obrigkeit gab, keine Stände, keine Rechte, keine Gesetze und keine Richter. Da galt die vollkommenste Freiheit

und Gleichheit. Nichts war ausdrücklich verboten, nichts geboten. Keiner brauchte andern zu gehorchen, als etwa nur das Weib dem Manne, keiner durfte dem andern etwas befehlen. So kannte man weder menschliche, noch auch göttliche Gesetze, sondern jeder lebte, wie es ihm gefiel. Da hatte also jeder Gelegenheit, sich frei und ungehindert so zu zeigen, wie er wirklich gesinnet war, gut oder böse. Aber dies hatte auf die Dauer solche böse Folgen, daß alles Fleisch seinen Weg verdarb. Obschon die heiligen Väter dagegen predigten und Gott anfing, ihnen zu drohen, so half es doch nichts, und Gott sah sich genöthigt, seine Drohung in Vollzug zu setzen und die Menschen durch die Sündfluth von der Erde zu vertilgen.

Nach derselben gab Gott einige Gesetze und verbot namentlich den Todschlag. Es entstanden Obrigkeiten und Unterthanen, und die Menschen mußten sich zu einer gewissen Ordnung bequemen. So stand es von Abraham herab bis auf Mosen. In aller dieser Zeit begriff man noch wenig von dem, was Sünde war — begriff aber auch in dem nemlichen Maße wenig, was für eine ausnehmende Gnade Gottes es war, daß er einen Saamen verheißen hatte, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte, einen Saamen, durch welchen alle Völker sollten gesegnet werden; denn, sagt Paulus Röm. 5., wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht, da achtet man aber auch der Gnade nicht, wenigstens nicht in ihrer Größe.

Jetzt war denn die Zeit gekommen, wo beides deutlicher geoffenbaret werden sollte. Gott wollte seine Heiligkeit auf eine majestätische Weise offenbaren; dadurch sollte auch

die Sünde klarer erkannt und in Folge dieser Erkenntniß auch die Nothwendigkeit eines Mittlers und Versöhners desto deutlicher eingesehen werden. Das Gesetz, sagt der Apostel, ist neben eingekommen, nemlich zwischen der Verheißung und ihrer Erfüllung — damit die Sünde desto mächtiger, d. i. desto mehr in ihrer verdammenden und herrschenden, für alle Menschen unüberwindlichen Macht anerkannt, ebenso aber auch die Gnade, in ihrer noch viel größern Herrlichkeit begriffen würde. So lernte er selbst seine Sünde erst durch's Gesetz kennen. So lange er ohne Gesetz gelebt, war sie gleichsam bei ihm todt, wurde weder erkannt noch empfunden, durch's Gesetz wurde sie lebendig, aber auch überaus sündig und gereichte zu seinem Tode und Verdammung. Indem ihn dies dahin brachte, sich einen unseligen Menschen zu nennen, leitete es ihn dahin, seine Erlösung nicht als eine leichte und geringe Sache, sondern als ein sehr großes und wichtiges Werk zu betrachten und voll Bewegung auszurufen: wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? — Die schon unsern Eltern gegebene und dem Abraham bestätigte Verheißung von dem Erlöser blieb fest. Nun aber kam durch die Gesetzgebung erst recht zum Vorschein, was derselbe werde übernehmen, thun und leiden müssen, um das Erlösungswerk zu Stande zu bringen.

Laßt uns denn diese Gesetzgebung — diese Offenbarung der Heiligkeit Gottes näher erwägen. Es gingen einige Vorkehrungen vorher, wie wir 2. B. Mose 19 lesen. Zuerst machte Gott einen Bund mit dem Volke, nach

welchem sie vor allen andern Völkern sein Eigenthum, ihm ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein sollten, unter dem Bedinge jedoch, wenn sie des Herrn Stimme gehorchten und seinen Bund hielten, welches die Aeltesten im Namen des ganzen Volks angelobten. Hierauf machte Moses bekannt, über drei Tage werde der Herr auf den Sinai herabfahren und das Volk sollte aus seinem eigenen Munde die Artikel des Bundes vernehmen. Während dieser 3 Tage ließ Moses rings um den Berg ein Gehäge machen, damit kein Mensch oder Thier denselben anrührte, unter Bedrohung des Todes, wenn es dennoch geschähe. Welch' eine Heiligkeit, die die Gegenwart Gottes dem ganzen Berge mittheilte, so daß dessen Fuß nicht einmal angerührt werden durfte und selbst das Thier, das es unwissend that, gesteinigt oder erschossen werden mußte. Sodann heiligte er das Volk, welches seine Kleider waschen und eben damit seine Unreinlichkeit anerkennen mußte. Aber wie konnte sie durch solch' Waschen weggenommen werden? Daher betet David, in Anerkennung seiner innerlichen Unreinigkeit: wasche du mich, o Gott! daß ich rein werde, entsündige mich, daß ich schneeweiß werde. Selbst die Priester, die doch als diejenigen angesehen waren, welcher unter allem Volk die Heiligsten waren und Gott am nächsten standen, wurden gewarnt, sich dem Berge nicht zu nahen, damit Gott sie nicht zerschmettere. So wurde alle ihre eigene Gerechtigkeit darnieder geworfen, aller Unterschied aufgehoben, so daß sie allzumal Sünder waren, der Herrlichkeit Gottes ermangelten, schuldig und strafwürdig dastanden. —

Ueber diesen Vorkehrungen brach der dritte Tag an. Des Morgens früh hub es an zu donnern und zu blitzen, eine dicke Wolke senkte sich auf den Berg, und man vernahm den schmetternden Schall einer sehr starken Posaune. Der ganze Berg Sinai fing an zu rauchen, wie der Rauch von einem gewaltigen Ofen mit Feuerflammen untermengt, auch zitterte und bebte der ganze ungeheure Berg, so daß man sein Wackeln und Wanken deutlich sah. Konnte aber ein solches Gebürge von festem Gestein die Nähe der göttlichen Heiligkeit nicht erleiden — wo will denn der Gottlose und Sünder erscheinen, wie müssen denn die Sünder zu Zion erschrecken, welch' Zittern die Heuchler ankommen, wenn Gott sich als ein verzehrendes Feuer und ewige Glut offenbart! Schrie doch ein Jesaias: wehe mir, ich vergehe; fiel doch Petrus zitternd zu Jesu Füßen und bat: gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch. Wie demüthig betet David: gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. — Das Feuer, wovon der Berg brannte, wird ein verzehrendes genannt. Es sah sich also furchtbar drohend an und als im Begriff, alles zu verschlingen, eine Flamme, der niemand entrinnen konnte. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Wo soll ich hin, wer hilfet mir, wer führet mich zum Leben? —

Nachdem es lange getönet hatte, führte Moses das ganze Volk aus dem Lager, Gott entgegen, an deu Berg. Welch' ein Entgegenführen! Ihren Moses an der Spitze, wagten sie es und konnten auch nicht anders. Was wird

das doch einst sein, wenn alle Menschen dem Herrn entgegengerückt werden in den Wolken und sie alle offenbar werden müssen vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Wie Noth, o! wie Noth thut's, gläubig zu werden, damit man nicht in's Gericht komme und sodann an ihm zu bleiben, damit man Freudigkeit habe und nicht zu Schanden werde am Tage des Gerichts. Wohl uns, wenn wir gekommen sind zu dem Mittler des neuen Bundes, dessen Blut bessere Dinge redet denn Abel's. Darum habet Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen ihm zu gefallen, mit Zucht und Furcht. Denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer, Hebr. 12. — Moses redete und Gott antwortete ihm laut. Wohl allen gedemüthigten Herzen, daß sie einen Fürsprecher bei dem Vater haben, Jesum Christum, welcher, nachdem er die Reinigung unserer Sünden gemacht hat durch sich selbst, nun sitzet zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wo will aber derjenige bleiben, der diesen Fürsprecher nicht hat, und den hat keiner, der ihn nicht ernstlich suchte und bereitwillig alles um seinetwillen hingab? So suchet ihn denn, damit ihr lebet.

Moses bekam nun Befehl von dem Herrn, zu ihm auf die Spitze des furchtbaren Berges zu steigen. So sah man denn doch, daß dieser majestätische Gott nicht durchaus unzugänglich war, und wer Verstand hatte, konnte daraus schließen, daß es, seiner Herrlichkeit ungeachtet, doch einen Weg zu seiner Freundschaft und Gemeinschaft gebe. Und wie erwünscht ist das für gedemüthigte Sünder. Aber wie wunderbar! Kaum ist der 80jährige Mann auf der

Spitze des so schwer zu erkletternden Berges angekommen, so bekommt er Befehl, wieder hinabzusteigen und dem Volke zu bezeugen, keiner von ihnen solle es wagen, zu dem Herrn durchzubrechen, daß sie ihn sähen und viele von ihnen fallen. Moses machte eine Einwendung dagegen und bemerkte, das Volk könne nicht auf den Berg, weil er nach göttlichem Befehl umzäunt sei; es sei also nichts zu besorgen. Aber der Befehl: steige herab, wurde wiederholt, und so stieg Moses den mühvollen Weg wieder hinab und sagte es dem Volk und den Priestern. So ganz sollte er alle eigene Wahl und allen eigenen Willen verleugnen und alle Mühen übernehmen, die ihm auferlegt wurden, so ganz alle seine eigene Einsicht verleugnen. Und er that's auch.

Als Moses wieder unten beim Volk war, fing Gott selbst an, die zehn Gebote zu geben, die er jedoch auf eine sehr freundliche Weise anhub, indem er sagte: Ich bin der Herr, dein Gott. Hierauf gab er die Gebote, indem er sagte: du sollst keine and're Götter neben mir haben u. s. w. — Dies waren also die Bundesartikel, welche erfüllt werden mußten, dies die Heiligkeit, welche Gott von denen forderte, mit welchen er Freund- und Gemeinschaft haben wollte; dies ein Spiegel, worin sie ihre Gestalt betrachten und darnach beurtheilen sollten, in wiefern sie mit dem vorgehaltenen Exemplar, auch in den feinsten Zügen übereinstimmten, also, daß auch kein Gedanke oder Lust wider irgend ein Gebot Gottes je in ihr Herz gekommen sei; dies der Maßstab, woran sie ihre Gerechtigkeit messen, das Gewicht, womit sie sich wiegen sollten, die Regel ihrer beständigen innern Gesinnung und äußern Verhaltens, so wie

die Richtschnur, wornach sie einst von dem majestätischen Gott gerichtet werden sollten, der sich ihnen hier im Feuer offenbarte. — Thue das, hieß es, so wirst du leben; verflucht aber sei, wer nicht bleibet in alle dem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, daß er's thue. Was sollten sie thun? Sich selbst diesem großen, vielsagenden Werk für gewachsen achten, oder durchschauen auf Den, der des Gesetzes Ende ist, und waren sie so zartsinnig, es zu fassen, daß es nicht blos gebietender Weise heißt: du sollst, sondern auch verheißender Weise: du wirst? nachdem du von dem Herrn dazu tüchtig gemacht worden, der dein Gott ist.

Diese Gesetzgebung geschah noch fortwährend unter den vorhin beschriebenen furchtbaren Umständen. Es machte auf das Volk einen um so gewaltigern Eindruck, da Moses selbst gestand: ich bin erschrocken und zittere. Zitterte ein so heiliger Mann, was sollten denn die andern nicht? Sie flohen und traten von ferne. So wenig war daran zu denken, daß sie hätten herzubrechen sollen. So war Ein Zweck der Gesetzgebung erreicht. Derjenige nemlich, wodurch ihnen ihre Sündhaftigkeit, ihre Entfremdung von Gott und ihre Untauglichkeit, so ohne weiteres zu ihm zu nahen, tief fühlbar wurde. Denn so soll bei einem Jeden aus dem Gesetz Erkenntniß der Sünden kommen und zwar eine solche, die da macht, daß er sich fürchtet vor seinem Wort und daß er ein geängstetes und zerschlagenes Herz bekommt. Dies gebrochene Gemüth ist, so zu reden, das einzige, was der Gott aller Gnade fordert, und das er anzusehen verheißen hat, verheißen, er wolle die zerstoßenen

Herzen verbinden und die zerschlagenen heilen. Das hatten weder sie, noch auch sonst Jemand vor ihnen eingesehen, daß Gott ein so heiliges Wesen sei, daß er einen so weitläufigen und pünktlichen Gehorsam fordere und daß es mit der Sünde so viel auf sich habe. Und steht's nicht mit Jeglichem eben also, so bald ihm der heilige Inhalt des Gesetzes und eben dadurch zugleich die Sündhaftigkeit seines ganzen Sinnes einleuchtet? Aber die Gesetzgebung erreichte auch ihren andern Zweck, den nemlich, daß ihnen die Nothwendigkeit eines Mittlers zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Menschen einleuchtete. Sie wandten sich zu dem Ende an den Mann, welcher ihnen allein tauglich dazu erschien, an Mosen, mit der Bitte: rede du mit uns und lass' Gott nicht mehr unmittelbar mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Diesen Vorschlag billigte Gott der Herr nnd sagte: es ist alles gut, was sie gesagt haben. Ach! daß sie ein Herz hätten, mich zu fürchten und meine Gebote zu halten ihr Leben lang, auf daß es ihnen wohlginge und ihren Kindern nach ihnen. — Verthaten sie sich gewissermaßen in der Person des Mittlers, welches eigentlich nicht Moses, sondern ein anderer und viel höherer war, da Moses selbst ein Sünder und also eines Mittlers bedürftig war, was er auch sehr wohl erkannte und einen so hohen Werth auf diesen Mittler setzte, daß er die Schmach Christi für größeren Reichthum achtete, denn die Schätze Egypti. Er machte sie auch später auf diesen wahren und eigentlichen Mittler, der alle die, zu diesem hochwichtigen Geschäfte erforderlichen Eigenschaften besaß, aufmerksam, wenn er sagte: einen Pro-

pheten wie mich wird der Herr, euer Gott, euch erwecken aus euern Brüdern, und seine Schrift mit den Worten schloß: es stand hinfort kein Prophet in Israel auf wie Moses. Da nun aber doch ein solcher aufstehen sollte: so sahen sich die Gläubigen mit ihren Hoffnungen und Erwartungen hinaus verwiesen, in die Zukunft, bis endlich der rechte Mann gefragt wurde: bist du, der da kommen soll? An diesen sind nun alle Menschen, als an denjenigen verwiesen, außer welchem kein Heil ist. Das Gesetz ist durch Moses gegeben; aber die Gnade uud Wahrheit ist durch Christum worden.

Diesem von Gott genehmigten Vertrag gemäß, nach welchem Moses das Mittleramt zwischen Gott und dem Volk verwaltete, machte er sich hinzu in's Dunkle, da Gott innen war. Wer muß sich nicht wundern über das herrliche Vertrauen und die Zuversicht Mosis, daß er unter solchen erschrecklichen Umständen ein so kindlich furchtloses Vertrauen zu Gott bewies, wer muß sich nicht freuen über die Macht, welche Gott Menschenkindern verleihen kann, also kindlich und vertraulich mit ihm umzugehen, wie ein Freund mit dem andern! Fand dies schon unter dem alten Testament statt, wo doch ein Geist zur Furcht herrschte und der wahre Weg zur Heiligkeit noch nicht geöffnet war — was kann, was sollte nicht unter dem neuen Testament statt finden, welches einen kindlichen Geist verleihet, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! und ermuntert werden, mit Freudigkeit hinzuzutreten zu dem Gnadenstuhl — da es dort immer hieß: das Volk nahe sich nicht, sondern stehe von ferne.

Auf dem Berge mit mehreren Geboten bekannt gemacht, welche er aufschrieb und die wir 2. B. Mos. 20—23 lesen, stieg Moses wieder vom Berge herab und theilte sie dem Volke mit, welches sich zu deren Haltung bereit erklärte. Jetzt errichtete er auf eine förmliche Weise einen Bund zwischen Gott und dem Volke. Er nahm Bocks- und Kälberblut mit Purpurwolle und Isop, und besprengte das Buch und alles Volk, und sprach: dies ist das Testament, das euch Gott geboten hat. Hebr. 9, 19. Es wird, setzt er hinzu, alles mit Blut gereinigt, und ohne Blutvergießen geschiehet keine Vergebung. Er leitet daraus noch andere wichtige und merkwürdige Schlüsse her, wenn er z. B. sagt: wenn der Ochsen und Kälber Blut heiliget die Unreinen zur äußerlichen Reinigkeit, wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel, durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott: darum ist er auch ein Mittler des neuen Testamentes, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, diejenigen, welche berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen, und andere mehr, welche man selbst im angeführten Kapitel nachlese, welches der Apostel mit der Aufmunterung zum freimüthigen Hinzunahen zu Gott durch Christum beschließt. So mangelhaft und unvollkommen jener mosaische Bund war, wegen der zu erfüllenden Bedingungen, die das Volk zwar in einer — wie man's nimmt — löblichen oder irrenden Bereitwilligkeit, zur selbsteigenen Erfüllung übernahm: eben so vollkommen und unsern Bedürfnissen entsprechend ist der

herrliche Bund, welcher durch das Blut Christi gestiftet worden ist. Nachdem er selbst die Leistung aller jener Bedingungen übernommen und vollbracht hat, ist aus seinem Blut ein Gnadenbund erwachsen, der eigentlich keine Forderungen und Drohungen enthält und aus lauter Verheißungen besteht.

Laßt uns hier abbrechen. Betrachtet euch denn als mit Israel am Sinai stehend, und laßt euch durch dies feurige Gesetz aus eurem gefährlichen Traum und Schlummer wecken und euch zu Sündern machen, die mit Mosi und dem Volke erschrecken und ernstlich fragen: welches ist der Weg zu Gott und seiner Gemeinschaft? — um denselben einzuschlagen. — Wohlan! — aber alle, die ihr durstig seid — kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset, kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch! Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Eilfte Lagerstätte: die Wüste Sinai.

Fortsetzung.

Hebr. 12, 18—21.

Es ist ordentlich rührend, wenn Gott bei dem Propheten Jesaias Kap. 43, 26 sagt: erinnere mich, lass' uns mit einander rechten; sage an, wie du gerecht sein willt. In den beiden vorhergehenden Versen hält der Herr seinem Volke vor, theils, daß es ihn nicht gerufen und nicht um ihn gearbeitet, ihm nicht aus innerm Drang der Liebe Opfer und dergleichen dargebracht, sondern daß es ihm vielmehr Arbeit gemacht mit seinen Sünden, und Mühe mit seinen Missethaten; theils hält er ihm vor, daß Er dessen Missethat tilge um sein selbst willen und seiner Sünde nicht gedenke. — Wollte ihnen das zu gering und armselig dünken, daß sie so gar kein vorläufiges Verdienst

sollten aufzuweisen haben: so fordert Gott sie denn auf, mit ihm zu rechten und einen andern Weg anzuweisen, wie sie gerechtfertigt zu werden gedächten, ob sie wol einen andern ausfindig machen, und nicht am Ende frei erklären müßten, ja, ihr ganzes Heil beruhe und stehe in der Vergebung der Sünden.

Jerem. 2, 35 ist auch von einem Rechten, d. i. einem Prozeß oder Rechtsstreit zwischen Gott und den Menschen die Rede, das allerdings bei jedem vorgehen muß, der also steht, wie es da gesagt wird. Du sprichst, heißt es daselbst, ich bin unschuldig. Er wende seinen unverdienten Zorn von mir. Aber siehe! ich will mit dir rechten, daß du sprichst: ich habe nicht gesündigt. Das gibt mehrentheils einen langwierigen Prozeß, ehe und bevor eine Seele das vollständig, ohne Einschränkung, ohne Ausnahmen und Entschuldigungen einräumt, sie habe gesündigt und nichts anders als das vor Gott aufzuweisen, so daß jemand nicht mit Unrecht sagt: der ist fürwahr ein tief erfahr'ner Christ, der gründlich glaubt, daß er ein armer Sünder ist. —

Ist das aber erst in gehöriger Ordnung, erkennt der Mensch seinen Prozeß als verloren an: so tritt dann ein herrliches Recht ein, wovon es Jes. 1, 18 heißt: so kommt denn und laßt uns mit einander rechten: wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.

Auf eine solche heilsame Weise rechte der Herr auch mit uns, indem wir in Betrachtung der Geschichte seines alten Volkes in der Wüste fortfahren.

Wir fahren fort in Betrachtung der Gesetzgebung vom Sinai herab. Wir haben lieber diese Worte des Apostels Hebr. 12, als einen andern Text vorlesen wollen, obschon wir nicht gesonnen sind, diesmal die großen Vortheile auseinander zu setzen, welche er durch die Verneinung zu erkennen giebt: ihr seid nicht gekommen zu dem Berge Sinai — dem er den Berg Zion entgegensetzt. Er bezeichnet damit zwei Haushaltungen oder Verfassungen, die gesetzliche nemlich und die evangelische, die er hier und an vielen andern Orten einander entgegenstellt, namentlich 2. Cor. 3, wo er jene als ein Amt schildert, das die Verdammniß, diese aber als ein Amt bezeichnet, das die Gerechtigkeit predigt, woraus der große Unterschied beider Verfassungen deutlich und scharf hervorleuchtet. — Es wäre sehr der Mühe werth, die Vergleichung zu verlängern, um die Verschiedenheit beider Verfassungen genau zu bezeichnen, woraus denn deutlich hervorgehen würde, daß, so wenig Moses bei aller seiner Herrlichkeit im Stande war, das Volk in Canaan einzuführen, auch das Gesetz nicht dazu taugt, einem sündigen Menschen zur Seligkeit zu verhelfen, daß, wie ein anderer als Moses nöthig war, sie in das verheißene Erbe einzuführen, so auch nur Jesus dazu im Stande ist, Sünder selig zu machen. Und, indem ein an=

derer Prophet wie Moses verheißen ward, werden wir auch zugleich an einen andern verwiesen, als an ihn, um bei diesem andern die Seligkeit zu suchen.

Wir sind jetzt im Begriff, unter des Herrn gnädigem Beistande, die weitern Vorgänge am Sinai zu betrachten, welche sich unter einem doppelten Gesichtspunkte fassen lassen. Nach dem ersten sehen wir, wie das Volk, allen Versprechungen des Gegentheils ungeachtet, dennoch den Gesetzbund zerreißt und damit den angedrohten Strafen anheimfällt, nach dem andern aber, wie es nun zur Erbarmung seine Zuflucht nehmen muß, wo Moses denn nicht eher ruht, bis er der vollkommensten Begnadigung gänzlich versichert ist. —

Der getroffenen Uebereinkunft gemäß, redete Gott, nachdem er die 10 Gebote gegeben hatte, nicht mehr selbst zu dem Volke. Der Berg stand aber noch immer mit dickem Gewölk umhüllet da. Moses stieg auf denselben und kam mit mancherlei zusätzlichen Gesetzen zurück, zu welchen allen das Volk seine bereitwilligste Zustimmung gab und sie zu halten versprach.

War Moses bisher jedesmal allein hinaufgestiegen, so bekam er jetzt Befehl, eine Begleitung mitzunehmen, welche aus 73 Personen bestand, nemlich Aaron und seine beiden Söhne und 70 Aeltesten. Jedoch wurde zwischen Mosen und seiner Begleitung ein großer Unterschied gemacht, denn diese sollten nur von ferne anbeten, Moses aber näher hin-

zutreten. Sie waren aber vorhin mit dem Bundesblut besprengt worden. Sie sahen hier den Gott Israels ohne Zweifel in der Gestalt eines Menschen, als ein Vorzeichen seiner bevorstehenden Menschwerdung. Doch wird von seiner Gestalt nichts gemeldet, sondern nur gesagt, unter seinen Füßen sei ein Pflasterwerk von Saphir gewesen, welches ein kostbarer Edelstein von himmelblauer Farbe ist, weshalb auch hinzugesetzt wird: wie die Gestalt des Himmels, wenn's klar ist. Der Hohepriester trug einen Mantel von dieser Farbe. Ob und was sie abbildet, weiß ich nicht, meine aber doch, daß blau die Farbe der Liebe ist — und da mögen wir eigentlich den Saphir als das geeignetste Pflaster ansehen für die Füße des Menschensohnes. Weiß Jemand es noch passender zu deuten, so ist das ja desto besser. Sie sahen Gott, und Gott ließ seine Hand nicht über diese Obersten in Israel, heißt es, d. i. er tödtete sie nicht, obschon er gesagt hatte, niemand könne leben bleiben, der ihn sehe. Beides ist der Wahrheit gemäß. Kein sündiger Mensch würde es ertragen können, wenn er Gott, als Gott, ohne einen Mittler sähe. In dem Mittler aber bist Du gütig. Und so erwies er sich hier. — Blau entsteht durch eine Mischung der entgegengesetzten Farben, von schwarz und weiß, und ich dürfte wol behaupten, der schöne Saphir bilde die Vereinigung der zwei Naturen, der göttlichen und menschlichen, in dem Mittler ab, weshalb es auch wol eigentlich nicht heißt, wie die Gestalt, sondern wie der Leib des Himmels, wenn's klar ist. — Dieser Anblick hatte für die Begleiter Mosis eine erquickende Wirkung, denn es heißt: da sie Gott geschaut hatten,

aßen und tranken sie. Sie waren also gesund und munter. Betet nicht auch David also: lass' leuchten dein Antlitz, so genesen wir. Ps. 80, 20.

Jetzt stieg Moses, dem göttlichen Befehl gemäß, höher auf den Berg, wo Gott ihm die steinernen Tafeln einhändigen wollte. Sechs Tage mußte er harren, ehe ihm etwas gesagt wurde. Denn die Herrlichkeit des Herrn wohnte auf dem Berge Sinai, und deckte ihn 6 Tage mit der Wolke. In dieser Zeit genoß Moses nichts, wie auch in den folgenden 34 Tagen nicht, denn er brachte im Ganzen 40 Tage auf dem Berge zu. Jene 6 ersten Tage mußten ganz eigener Art sein, die Moses in einer gänzlichen Stille und Abgeschiedenheit von allen Creaturen zubrachte. Das müssen ganz eigene Tage einer gänzlichen Einkehr gewesen sein, wo seine Seele in eine außerordentliche Stille, Sammlung und Einfalt einging. Es wird sich da in besonderer Vollkommenheit die Seelengestalt ausgebildet haben, die Samuel in den Worten ausdrückt: rede Herr, denn dein Knecht höret. Habacuk drückt sie auch Kap. 2, 1 besonders aus, wenn er sagt: ich stand auf der Wacht, um zu vernehmen, was Er in mir reden würde. Von Jesu selbst lesen wir, daß er ganze Nächte im Gebete Gottes zubrachte, welches ohne Zweifel ein ganz ausnehmendes Beten war, eine ganz erhabene Art zu beten, wie sie vielleicht wenige seiner Gläubigen empfangen, verstehen und üben. Doch wollen einige damit begnadigt worden sein, die auch Verschiedenes darüber geschrieben haben, wovon ich nur jenes, nicht ganz unbekannte Lied nenne, was mit den

Worten anhebt: „Ach Gott! man kennet dich nicht recht,“ woraus ich nur den einen Vers anführen will, der also lautet:

Was eignes Wirken hat erweckt,
Nicht lange währt, nicht göttlich schmeckt,
Es läßt uns, wie wir waren:
Hier setzet mich Gott selbst zur Ruh',
Ich stimme seinem Wirken zu,
Und mag nichts mehr erfahren.

Indeß werde jeglicher nur mehr und mehr arm am Geiste, leidetragend, sanftmüthig, hungrig und durstig nach der Gerechtigkeit, barmherzig, reines Herzens und friedfertig, so wird uns auf diesem Wege alles Uebrige zufallen. Es geht hieraus aber auch hervor, daß ein stetes Herumtreiben, möchte es auch einen löblichen Schein haben, mit einer wahren Gottseligkeit sich nicht wohl verträgt. Soll Jemand besonderer göttlicher Mittheilungen theilhaftig werden, so geht auch eine Sammlung, Einkehr, Abgeschiedenheit und Stille hervor. Das unaufhörliche Reden und Hören thut's nicht. So ihr aber stille bliebet, so würde euch geholfen, durch stille sein und hoffen würdet ihr stark sein.

Am 7ten Tage rief Gott Mose'n zu sich und machte ihn mit manchen Geboten und Satzungen bekannt, welche im 2ten B. Mos. Kap. 25—31 angegeben werden. Wir heben das Merkwürdigste daraus hervor und das besteht

darin, daß ihm Kap. 25, 40 befohlen wurde: siehe zu, mache alles nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ist, welches Gebot in der Folge wiederholt wird. Diesen Umstand führt nicht nur Stephanus, sondern insbesondere der Apostel Hebr. 8, 5 als sehr bemerkenswerth an und der Letztere leitet viele wichtige Folgerungen daraus her. Dies Gebot betraf die Stiftshütte und den gesammten Gottesdienst in derselben, wie er nachgehends im Tempel gepflogen wurde. Dies mußte genau so eingerichtet werden, wie es demjenigen gemäß war, was Mosi auf dem Berge gezeigt worden war. Was wurde ihm denn daselbst gezeigt? Nicht ein Bild desjenigen, was er auf Erden in der Wirklichkeit darstellen sollte, wie etwa ein Baumeister ein Bild, einen Plan des Gebäudes entwirft, das nach diesem Plan erbaut werden soll. Vielmehr wurde ihm auf dem Berge das Eigentliche und Wirkliche, das Original gezeigt, welches er auf Erden durch die Bilder des levitischen Gottesdienstes abmalen und abschatten sollte. Jenes, was Moses sah, nennt der Apostel himmlische Dinge, also Wirklichkeit, dasjenige, was er in dem levitischen Gottesdienste darstellte: irdische Bilder und Schattenrisse jener wirklichen himmlischen Dinge. Es war demnach etwas äußerst Wichtiges, was Mosi gezeigt wurde, und wir werden nicht zu weit gehen, wenn wir sagen: daß er deutlich einsah, daß es noch einen ganz andern Priester gebe, als Aaron und seine Nachkommenschaft, noch ein ganz anderes Opfer und Rauchwerk, als derselbe darbringe, noch ein ganz anderes Blut, als er vergieße, noch eine ganz andere Versöhnung, als er stifte und eine andere Reini-

gung, als er bewirke und überhaupt eine ganz andere Verfassung, als jetzt bestehe. Dies war ohne Zweifel die heimliche Weisheit, wovon David rühmt, Gott lasse sie ihn wissen und den Grund, warum er sagen durfte: Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht; warum Jesaias von einem Knecht des Herrn sagte: er werde sein Leben zum Schuldopfer geben, und Zacharias: Gott werde die Sünde des Landes auf einen Tag wegnehmen — warum Daniel es noch als etwas Zukünftiges betrachtete, wo die Missethat versöhnt, die Sünde zugesiegelt und die ewige Gerechtigkeit angebracht werden sollte. Es läßt sich aber auch zugleich wohl begreifen, warum den Gläubigen des alten Testaments, namentlich einem David, die öffentlichen Gottesdienste so angenehm waren, wenn gleich nicht an sich selbst, doch als lebendige Vergegenwärtigung des einen großen, zukünftigen Opfers durch einen Priester nach Melchisedecks Weise. Und dient nicht das heilige Abendmahl unter dem neuen Testament ebenfalls zu einer sinnlichen Veranschaulichung und Vergegenwärtigung des wirklich vollbrachten und durch alle Ewigkeit gültigen Opfers Jesu Christi, einmal am Kreuz geschehen? Werden dies nicht alle diejenigen mit desto größerer Freude halten, welche insbesondere die Nothwendigkeit dieses Opfers für ihre Personen anerkennen?

Beim Beschluß der diesmaligen Audienz Mosis bei Gott, empfing er zwo steinerne Tafeln; auf welche Gott selbst die 10 Gebote geschrieben hat. Der lange 40tägige Aufenthalt Mosis auf dem Berge, machte indeß einen sehr übeln Eindruck auf das unbändige Volk. Es bewies auf

eine klägliche Weise mit der That, daß es ein steinernes Herz habe und daß es einer besondern Kraft Gottes bedürfe, wenn sein Gebot in demselben wohnen solle. Sie versammelten sich wider Aaron auf eine, ihn bedrohende Weise, und thaten die unvernünftige Forderung an ihn, ihnen Götter zu machen, die vor ihnen hergingen. Christus sagt, Unvernunft gehe aus dem menschlichen Herzen hervor. Hier sehen wir denn recht, wie weit es gehen kann. Ein Mensch soll Götter machen — giebt's eine ärgere Unvernunft? Und das forderte ein Volk, welches noch vor kaum 6 Wochen die augenscheinlichsten, die erschütterndsten Beweise seines Daseins und seiner Herrlichkeit gehabt hatte! Giebt es einen stärkern Beweis von der Ohnmacht des Fleisches und von der Unverbesserlichkeit der menschlichen Natur, welches auch — außer der Dazwischenkunft der Gnade — die Mittel sein mögen, welche angewandt würden? Sollte man nicht glauben, wenn Gott selbst auf eine hörbare und wohl gar so erschreckliche, doch aber auch zugleich gnädige Weise zu Menschen redete, so würden sie sich alle bekehren? Und doch sehen wir hier das gerade Gegentheil, sehen, daß ihre Bereitwilligkeit, zu gehorchen, nicht Herzenssache war, sondern eine bloße Auswirkung einer knechtischen Furcht; sehen also auch, wie sehr auf unsere Bedürfnisse berechnet jene Verheißung ist, worin Gott selbst verspricht: Er wolle sein Gesetz in unser Herz geben und in unsern Sinn schreiben — denn nichts geringeres wie das, ist zu unserer wirklichen Besserung erforderlich. — Welch' ein Schwall von Sünden treten hier auf einen Klumpen hervor! welche Undank-

barkeit und dergleichen. Sie wissen auch einen Grund anzugeben, wenn sie sagen: wir wissen nicht, was aus diesem Manne Mose geworden ist. Sie thun, als kennten sie Mose'n kaum, den sie so fremd einen Mann nennen. Ihm schreiben sie ihre Ausführung aus Egypten zu, die sie als einen schlechten Dienst betrachten. Und so schändlich benehmen sie sich 6 Wochen nach der Gesetzgebung? Rief sie denn ihre Verkehrtheit um so mehr in's Leben, je kräftiger sie den Ausbrüchen derselben entgegentrat? Ist denn das Gesetz die Kraft der Sünde? wird sie durch dasselbe nicht getödtet, sondern lebendig? Nimmt sie denn Ursache am Gebot, um allerlei Lust in dem Menschen zu erregen? Ist's so nöthig, dem Gesetz getödtet, und bei einem andern Manne zu sein?

Doch es wird ja alles noch zum Besten beikommen, da diese Unsinnige sich an Mosis Bruder, den Aaron, wenden. Dieser Mann, ein Hoherpriester, der die hohe Auszeichnung genossen, Gott selbst zu sehen, wird sich dieser tollen Zumuthung mit Nachdruck und Eifer widersetzen. Mag er auch merken, daß das Volk geneigt ist, sich an ihm zu vergreifen, so wird er, ein beinahe 90jähriger Greis, sein Leben nicht ehrenvoller zu beschließen wissen, als wenn er als ein Märtyrer die Wahrheit mit seinem Blute versiegeln und für dieselbe sterben darf, wenn er sie nicht aufrecht erhalten kann. Wie ein Fels wird er dastehen, an welchem alle Wogen brechen. Und gewiß erwarten wir nicht ohne Grund ein solches Verhalten von diesem Manne, in einem so wichtigen Augenblick, wo er's in seinen Hän-

den hat, das Volk von einer schweren Sünde abzuhalten. Ein Petrus würde wahrscheinlich vor seinem Falle erklärt haben, ihm für seine Person würde es unmöglich gewesen sein, sich anders, als pflichtmäßig zu benehmen. —

Aber pfui des Aaron! oder laßt uns lieber sagen, der sich selbst überlassenen menschlichen Natur. Aaron läßt sich ganz nicht darauf ein, das Volk vom Irrwege abzuhalten, vielmehr ist er ihnen behülflich dazu, ihn einzuschlagen; wenigstens scheint er ungemein klug verfahren zu wollen, um sich von allen Seiten zu sichern. Denn Christus sagt, daß neben der Unvernunft auch List, Schalkheit und Schalksauge aus dem menschlichen Herzen hervorgehe. Besorgt für sein Leben, widersprach er ihnen nicht; hoffend, sie auf andere Gedanken zu bringen, fordert er ihnen ihren goldenen Schmuck ab, der ihnen aber doch zu diesem Zwecke nicht zu lieb ist, sondern den sie augenblicklich hergeben; er gießt ihnen jetzt ein goldenes Kalb, und wir wollen hoffen, er habe gedacht, ein Kalb, selbst von Gold, werde ihnen doch für einen Gott zu albern vorkommen, und sie über dem Anblick eines solchen Gebildes ihre eigene viehische Unvernunft erkennen, so wie ihre Gleichstellung mit den Egyptiern, welche abgöttischer Weise einen Ochsen als ihren Gott verehrten, mit Abscheu gewahr werden. — Aber nur die Wahrheit macht frei, nicht aber kann das Abweichen von derselben Nutzen schaffen. Das Volk war damit wohl zufrieden und schrie: siehe da! die Götter, die uns aus Egyptenland geführet haben. Jetzt wollte denn Aaron die äußerste Klugheit beweisen und

suchte das Volk dahin zu leiten, daß sie das Kalb nicht als ihren eigentlichen Gott, sondern nur als ein Bild des wahren Gottes verehrten, hoffend, dies werde eine geringe, oder selbst gar keine Sünde sein, rief deswegen aus: morgen ist das Fest des Jehova. So führte er eine Vermengung ein, wodurch die beiden ersten Gebote: du sollst keine andere Götter neben mir haben, und: du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, zugleich übertreten wurden. Das Volk ließ sich diesen selbsterwählten Gottesdienst, der den Menschen immer besser ansteht, als der von Gott verordnete, ganz gut gefallen. Es wohnte des Morgens den Opfern bei, die Aaron verrichtete, des Nachmittags setzten sie sich nieder zum Essen und zum Trinken und standen sodann auf zu spielen. Das war denn ein, dem Fleisch sehr anständiger Gottesdienst. Sie spielten — oder wie es eigentlich heißt: lachten und trieben allerhand Muthwillen — welcher ihnen Kurzweil' machte.

Mag man denn aus der Verbindung, in welcher hier des Lachens, Spielens und Singetanzes gedacht wird, da es aus dem Abfall von Gott und aus einem falschen Gottesdienst entsprang — einen rechtskräftigen Schluß machen, von den Lustbarkeiten, welche auf eine ähnliche Art unter uns im Schwange geh'n, und daraus abnehmen, was wir, als sogenannte Christen, von dem Lachen und Spielen, von Schauspiel und Tanz zu halten haben, diesen Dingen, die bei den Vornehmen, wie bei den Geringen so eifrige Vertheidiger finden. Mögen sie das. Wir müssen sie aber als Dinge betrachten, welche zum Kälberdienst

gehören und sich mit der wahren Gottseligkeit schlechterdings nicht vertragen. — Die Kinder Israel mußten ihr Spielen und Tanzen sehr bitter büßen und ihrer 3000 dafür das Leben lassen. Dies ist offenbar ein Lachen, welches sich, wenn es taugen soll, in Weinen, und eine Freude, die sich in eine Traurigkeit nach Gott verwandeln muß. Man besteht darauf, es solle mit dürren Worten aus der Schrift bewiesen werden, daß namentlich das bezeichnete Wesen ausdrücklich verboten sei. Wem dieß ausdrückliche Verbot nicht aus den Worten hervorleuchtet, wo von diesen Kälberdienern gesagt wird: sie standen auf zu spielen, und wovon Moses nachher sagt: ich höre das Getümmel eines Singetanzes, der beweiset damit nur seinen bösen Willen und sein ungehorsames, widerspenstiges Herz. Diese sollen aber auch wissen, daß sie von wahrer Gottseligkeit gar nichts besitzen und daß sie die Leute sind, von denen Jesus sagt: wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen.

So lustig gieng es in dem Lager zu. Man scherzte, man lachte, man tanzte und sang. Man dachte in seiner Fröhlichkeit weder an Gott, vor dem man sich so gefürchtet hatte, noch an Mose'n, der ihnen so nöthig gewesen war, noch an die 10 Gebote, die der Herr selbst zu ihnen geredet und ihnen namentlich verboten hatte: du sollst keine andere Götter neben mir haben, du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen. Sie waren heiter, munter und fröhlich. Aber ganz anders wurde auf dem Berge davon gedacht, geurtheilt und gesprochen. Das

hätte ihnen Hauptsache sein sollen, nicht, wie sie es ansahen, sondern wie es von oben herab angesehen wurde. Das würde eben so nützlich gewesen sein, als es nöthig war. Aber das Hauptsächlichste schlugen sie nicht an. Und so geht's ja im Ganzen mit den leichtsinnigen Menschen. Sie machen voran. Sie bekümmern sich nicht d'rum, was and're Menschen, oft nicht d'rum, was die Obrigkeit, bekümmern sich nicht d'rum, was ihr eigenes Gewissen und was Gott selbst dazu sagt. O! ein jämmerlicher Leichtsinn! wohin wird derselbe führen? Wie gänzlich muß sich derselbe verlieren, welche genaue Rücksicht auf Gott werden sie lernen müssen, wenn es gut mit ihnen werden soll.

Gott, der Herr, redete mit Mose über diese Sache. Kaum hatte er die zwei Tafeln empfangen, so hieß es zu ihm: geh', steig' hinab, denn dein Volk, das du aus Egypten geführet hast, hat es verderbet. Gott thut ganz fremd und nennt es nicht mehr sein, sondern des Mosis Volk, das er, nicht Gott, aus Egypten geführt habe. Aber es lag in dieser Art zu reden, doch eine heimliche Gnade versteckt, wie eine Traube unter den Blättern. Denn es ward Mosi gleichsam an die Hand gegeben, dem Herrn zu widersprechen und Ihm das dein und du zurückzuschieben, wie er auch alsbald that, da er sagte: warum will dein Zorn ergrimmen über Dein Volk, das Du mit großer Kraft aus Egypten geführet hast. Seltsames Warum? wo doch so viel Ursache zum Zürnen vorhanden war! —

Der Herr machte dem Moses die Sünde des Volks bekannt. Sie sind, sagt er, schnell von dem Wege abgetreten, den ich ihnen geboten hatte; sie haben sich ein gegossen Kalb gemacht und haben's angebetet und ihm geopfert und gesagt: das sind deine Götter, Israel, die dich aus Egyptenland geführet haben. Dachten sie in ihrem Ungehorsam nicht an Gott, welches sie davon hätte zurückhalten können: so dachte doch Gott an sie, um es ihnen zu vergelten. Er setzte hinzu: ich sehe, daß es ein halsstarrig, unbiegsam Volk ist. Nun lass' mich, daß mein Zorn über sie ergrimme und sie auffresse: so will ich dich zum großen Volk machen. Welche wunderbare Rede und welche versteckte Gnade. Allerdings hatte Gott das Recht, also zu handeln, als er zu handeln droht, wenn der Mittler des alten Bundes seine Einwilligung dazu giebt. Indem er ihn aber zu dieser Einwilligung auffordert, giebt er zugleich zu verstehn, daß er ohne diese nichts thun werde. Er faßt Mose'n von der Seite an, von welcher die meisten am leichtesten zu überwinden sind, der Ehrliebe nemlich, wenn er sagt: so will ich dich zum großen Volk machen. — Der Herr kannte seinen Knecht allzu genau, als daß er hätte besorgen dürfen, er willige in etwas ein, das in seinen Rathschluß nicht passe, deswegen wagte er ihn so dabei und durfte ihn also wagen. — Moses erkannte sehr wohl, daß Alles in seine Hand niedergelegt sei, wenn der Herr sagte: lass' mich, und so hatte er's für's Volk gewonnen. Was die Ehre anbetraf, so gab er auch diese dem Herrn zurück und erinnerte ihn daran, was die Egyptier dazu

sagen würden, wenn er also verführe, erinnerte ihn an seine Wahrheit, an seinen Eid, den er Abraham, Isaak und Israel gegeben, da er bei sich selbst geschworen, er wolle ihnen das Land geben, und zeigte so die Unmöglichkeit, anders als gnädig mit seinem Volke zu verfahren. — So hatte Moses Gelegenheit, sein Mittleramt für's Volk bei Gott zu verwalten und betete und sprach: kehre dich von dem Grimm deines Zorns und sei gnädig über die Bosheit deines Volkes, 2. Buch Mose 31, 12. Und dies gefiel dem Herrn sehr wohl. Warum wollte er zürnen, da er Gnade beweisen konnte.

Also getröstet stieg Moses, die beiden von Gott selbst geschriebenen Tafeln in der Hand, den Berg hinab. Schon von ferne tönte ihm das Jauchzen im Lager entgegen. Als er nun nahe genug gekommen war, und des Kalbes und der Tänze ansichtig wurde, ergriff ihn selbst ein heiliger Eifer und Zorn, daß er auch die beiden Tafeln aus seinen Händen warf und sie am Fuße des Berges an dem Felsen zerschmiß — nicht aus Unwillen über die auf den Tafeln eingegrabenen Gebote, sondern über das ungehorsame Volk, als wollte er sagen: was sollen solche heilige Gebote solchem unartigen Volke! Wer will solchen garstigen Leuten von irgend einem Gebote reden, da sie's nur hören, um es zu vergessen und zu übertreten. Moses That wird übrigens weder gelobt noch getadelt, wir dürfen uns also auch weder das eine noch das andere erlauben. Wohl hatte das Volk die Gesetztafeln zerschmet-

tert und bedurfte andere Tafeln und einer andern Schrift. Und sind wir nicht in dem nemlichen Fall? — Das Kalb aber nahm Moses, zerbrach, verbrannte es zu Asche, streute sie in's Wasser und gab's ihnen zu trinken. Aaron bekam einen ernsten Verweis und nun rief Moses: her zu mir, wer den Herrn fürchtet. Der Stamm Levi sammelte sich zu ihm, dem er befahl, mit dem Schwerdte in der Hand das Lager zu durchziehen und alle Abgötter zu tödten, die ihnen vorkamen, was sie thaten, so daß 3000 fielen. Des andern Morgens sagte er zum Volke: ihr habt eine große Sünde gethan. Nun will ich hinauf steigen zu dem Herrn, ob ich vielleicht euere Sünde versöhnen möchte. Er ließ auch nicht eher nach, bis er alles wieder ins Gleiche gebracht hatte, wovon wir — so der Herr will — nächstens zu handeln gedenken.

Sehet denn hier einen kläglichen Beweis von der unaussprechlichen Verderbniß, nicht nur des jüdischen, sondern auch des menschlichen Herzens überhaupt, wozu auch Aaron einen bedauernswürdigen Beitrag giebt. Laßt uns ja nicht bei den Juden stehen bleiben und auf eine scheinheilige Weise fragen: wie war das möglich? Laßt uns vielmehr erkennen, daß wir nicht weniger verderbt, nicht weniger zum Bösen geneigt und — wenn Versuchung dazu schlägt — des Bösen nicht weniger fähig und also auch nicht weniger strafbar sind, wie sie waren. Laßt uns uns rechtschaffen demüthigen und rechtschaffen bekehren und allen Ernstes unsere Zuflucht zum Gnaden-

thron nehmen und nicht ablassen, bis auch uns unsere Sünde vergeben wird, die da groß ist. Bekehre Du uns, Herr, so werden wir bekehrt, heile Du uns, so werden wir heil. Amen.

thron nehmen und nicht ablassen, bis auch uns unsere Sünde vergeben wird, die da groß ist. Bekehre Du uns, Herr, so werden wir bekehrt, heile Du uns, so werden wir heil. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krummacher, Gottfried Daniel,

Die Wanderungen Israels durch die Wüste nach Kanaan in Beziehung auf die innern Führungen der Gläubigen

Bd.: 4. 2. Aufl. - 1841. - 74 S.

Elberfeld 1841

Hom. 2047 c-1/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463948-0